

SPITEX MAGAZIN



Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz | 4/2016 | August/September

FOKUS «Bildung» Seite 32

Drei Fachfrauen stellen sich der Berufsmeisterschaft

- DIENSTLEISTUNG** Kanton Zürich: Erfolgreiche Zusammenarbeit mit Onko Plus Seite 6
GESELLSCHAFT Interview zur geplanten Spitex Regional Dielsdorf Seite 12
NETZWERK NANDA-I hat bei den Pflegediagnose-Systemen die Nase vorn Seite 34

Rotkreuz-Notruf Sicherheit rund um die Uhr



Ein Knopfdruck genügt – und unsere Notrufzentrale organisiert sofort Hilfe. Rund um die Uhr. Ein persönlicher und kompetenter Service.

031 387 74 90 • www.rotkreuz-notruf.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz 

Inkomed.ch

Inkontinenzversand.ch

Inkontinenzartikel diskret
verschickt mit gratis Versand

0800 544 544
Gratis Bestellnummer



7. ALS-Tag

Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) –
nicht heilbar, aber behandelbar.

Freitag, 4. November 2016, 10 bis 16 Uhr, REHAB Basel,
Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie

Early-Bird-Rabatt! 10% bei Anmeldung bis 30. September 2016
Anmeldung und Programm: muskelgesellschaft.ch

Eine Veranstaltung von

VEREIN ALS
SLA
Schweiz Suisse Svizzera Svizra

Wir unterstützen Betroffene.



Muskelgesellschaft

muskelkrank.com & lebensstark

Ihr Partner rund ums Büro

Als Spitex-Mitglied profitieren Sie bei iba von attraktiven Preisvorteilen auf

▪ Büromaterial ▪ Büromobiliar ▪ Drucksachen und Werbematerial ▪ Tinten und Toner

Als Dankeschön für die erfolgreiche und langjährige Partnerschaft sparen Sie zusätzlich mit diesem Spezial-Angebot

iba
Büro Services

Einzahlungsscheine A4

Art.-Nr.	Einzahlungsschein	Einheit	Aktions-Preis (exkl. MwSt)
16608	rot geboxt	100 Blatt	12.90
16609	rot geboxt	500 Blatt	24.90
16610	BESR orange gerahmt	100 Blatt	12.90
16611	BESR orange gerahmt	500 Blatt	24.90
20255	BESR orange gerahmt	1000 Blatt	29.90
16612	ESR orange geboxt	100 Blatt	12.90
16613	ESR orange geboxt	500 Blatt	24.90
16614	ESR orange gerahmt	100 Blatt	12.90
16111	ESR orange gerahmt	1000 Blatt	29.90

Sie sind bei iba noch nicht als Spitex-Mitglied registriert?

Bei Bestellung Spitex-Mitgliedschaft erwähnen

Im E-Shop Stichwort «Spitex» ins Bemerkungsfeld eintragen

Gratis Lieferung

Telefon 0800 82 82 82

Sie sparen bis

48%*

Gültig bis 30. September 2016

* zusätzlich auf die Spitex-Sonderkonditionen

Bildung für die Zukunft



Die Schweiz hat schon bald zu wenig Pflegefachpersonal. Das ist nichts Neues, bereits der Versorgungsbericht 2009 der GDK stellte fest, dass jährlich 2000 Pflegende zu wenig ausgebildet werden. Glücklicherweise hat die Ausbildungsverpflichtung der Kantone in den letzten zwei Jahren bereits eine Zunahme an Ausbildungsplätzen bewirkt. Es reicht aber nicht, nur Stellen

zu schaffen. Diese müssen besetzt werden und dafür müssen sich auch die Spitex-Organisationen als attraktiver Arbeitgeber positionieren. Die beste Werbung dafür ist die Teilnahme der drei Fachfrauen Gesundheit Rahel Pomaro, Lisa Görsch und Livia Benesch an den Berufsmeisterschaften im September. Wie unser Fokus-Thema «Bildung» aufzeigt, weist die Gestaltung der Bildungspolitik von Kanton zu Kanton grosse Unterschiede auf. Der nächste Versorgungsbericht der GDK erscheint am 8. September 2016 und wird zeigen, wie sich die Situation aktuell präsentiert.

Ein weiteres Thema dieser Ausgabe ist die geplante Volksinitiative des Schweizer Berufsverbandes für Pflegefachpersonen: SBK-Präsidentin Helena Zaugg erklärt im Interview, warum Pflegefachpersonen ihre typischen Leistungen künftig direkt abrechnen sollen und in welchen Bereichen es an Wertschätzung fehlt.

Mit dieser Ausgabe übernehme ich die Redaktionsleitung des «Spitex Magazins». Ich freue mich darauf, das Sprachrohr der NPO Spitex künftig auch im digitalen Bereich weiterzuentwickeln und die Leserschaft mit Reportagen aus dem Berufsalltag, Fachartikeln aus der Gesundheitsbranche und Aktualitäten aus der (Gesundheits-)Politik zu versorgen. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und einen angenehmen Sommer.

Nadia Rambaldi, Redaktionsleiterin

21 FOKUS «Bildung»

- 22 Dank der Ausbildungsverpflichtung wird in der Schweiz mehr Pflegefachpersonal ausgebildet
- 26 Fusionen von Spitex-Vereinen ermöglichen eine Professionalisierung der Ausbildung
- 32 Drei Spitex-Mitarbeiterinnen kämpfen an den Berufsmeisterschaften um den Titel

4 AUFTAKT

DIENSTLEISTUNG

- 6 Spitex-Zentrum Obfelden: Erfolgreiche Zusammenarbeit mit Onko Plus
- 10 Gesundheitslogistik: Mit Cosanum läuft alles einfacher

GESELLSCHAFT

- 12 Spitex Regional Dielsdorf: Was spricht dafür, was dagegen?
- 16 SBK-Präsidentin Helena Zaugg zur geplanten Volksinitiative des Berufsverbandes

NETZWERK

- 34 Pflegediagnosesysteme: Nur NANDA-I garantiert die Anbindung an eHealth Suisse
- 37 Impressionen von der Delegiertenversammlung

39 DIALOG

43 DIE LETZTE

Titelseite: (v.l.) Livia Benesch (Spitex Imboden), Rahel Pomaro (Spitex Aare Nord) und Lisa Görsch (Spitex Region Brugg)
Bild: Stefan Marthaler



Dieses Symbol verweist auf weitergehende Inhalte auf der angegebenen Website.

Die Agenda mit den aktuellen Veranstaltungshinweisen finden Sie auf www.spitexmagazin.ch

e-log: Die Online-Plattform für den Pflegeberuf

red. Lebenslanges Lernen gehört längst zum Alltag im Pflegeberuf. Die Online-Plattform e-log hilft, die beruflichen Kompetenzen schnell und lückenlos nachzuweisen: In ihrem persönlichen Logbuch können Pflegefachpersonen alle absolvierten Weiterbildungstätigkeiten erfassen und damit ihre berufliche Laufbahn kontinuierlich ergänzen. Die Plattform wurde vom SBK und von der SIGA / FSIA entwickelt. Mitglieder des SBK und der SIGA / FSIA können sich kostenlos auf e-log.ch registrieren. Mehr als 1000 Personen haben sich seit Mitte März bereits auf e-log.ch eingetragen und das Angebot der Online-Plattform für die berufliche Entwicklung in Anspruch genommen. Nach Erstellen des Profils lassen sich Diplome und Zeugnisse hochladen, damit der Lebenslauf stets auf dem aktuellen Stand ist. Zudem informiert die Agenda über Weiterbildungsangebote in der Branche. Für jede Weiterbildung werden log-Punkte ausgestellt. Ein log-Punkt entspricht einer absolvierten Bildungsleistung von 60 Minuten. Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachpersonen SBK, die Schweizerische Interessengemeinschaft für Anästhesiepflege SIGA/FSIA



Auf e-log können Pflegende ihren Lebenslauf erfassen. Bild: iStock/SBK

und Curacasa haben minimale Empfehlungen formuliert, wie viele Stunden an Weiterbildung eine Pflegefachperson in einem Zeitraum von drei Jahren aufwenden sollte, um ihr Wissen aktuell zu halten. Ob ein Nutzer der Plattform diese Empfehlungen erfüllt, zeigt das Zertifikat, das jährlich durch die Plattform generiert wird.

www.e-log.ch

Fast 90 % sind zufrieden mit ihrer Arbeit

red. Die nationale Studie «nurses at work» des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums untersucht die Gründe, warum diplomierte Pflegefachpersonen im Beruf bleiben oder ihn verlassen. Über 15 000 Online-Fragebögen wurden zwischen September 2014 und Februar 2015 ausgefüllt. Wie die Längsstudie zeigt, waren die Hauptgründe für das Verlassen des Gesundheitsbereichs mangelnde Identifikation mit dem Pflegeberuf, zu wenig Zeit für das Privatleben, Interesse an einem anderen Beruf, ungenügende Unterstützung durch die Vorgesetzten und der Wunsch, eine Aus- oder Weiterbildung zu absolvieren. 88 Prozent der Pflegefachpersonen waren mit ihren aktuellen Arbeitsstellen im Grossen und Ganzen zufrieden. Bei der langfristigen

Bindung des Pflegepersonals besteht aber noch Verbesserungspotenzial: Insgesamt verbrachten die 15 301 Studienteilnehmer nur 70 Prozent ihrer potenziellen beruflichen Laufbahn im Gesundheitsbereich. Nun sind Strategien und Massnahmen gefragt, um die Berufsleute bereits zu Beginn ihrer Karriere an die Branche zu binden.

www.nurses-at-work.com

Wertvolle Leitsätze für Fachpersonen

red. Wie mit Menschen umgehen, die schlecht sehen und hören und zudem noch an einer Demenz leiden? Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt «Seh- oder Hörsehbeeinträchtigungen bei Menschen mit

einer Demenzerkrankung» hat wertvolle Leitsätze formuliert, um das Leben von Betroffenen und ihren Angehörigen bestmöglich zu gestalten. Diese acht Leitsätze sollen vor allem Fachpersonen ansprechen und für die besondere Lebenslage betroffener Menschen sensibilisieren. Politisch engagierten Personen, die sich für Betroffene einsetzen, können die Leitsätze als Argumentarium dienen. Die Leitsätze wurden durch die interkantonale Hochschule für Heilpädagogik und durch die Berner Fachhochschule entwickelt.

www.szb.ch

Angst vor Krankenhausinfektionen

red. Rund 88 Prozent der Schweizerinnen und der Schweizer sind der Meinung, dass die Beseitigung von Spitalinfektionen zu den obersten fünf Prioritäten des Gesundheitssystems zählen sollte. Dies ergab eine Untersuchung der Forschungseinrichtung MindMetre. Zu den weiteren Prioritäten zählen die Reduzierung der Wartezeiten (78 Prozent) und die Verbesserung des Pflegekraft-Patienten-Verhältnisses (63 Prozent). Jährlich sind laut Swissnoso 70 000 Menschen von einer Krankenhausinfektion betroffen, 2000 mit tödlichem Ausgang. Spitäler mit einer schlechten Sicherheitsbilanz müssen mit wirtschaftlichen Auswirkungen rechnen: Laut der Untersuchung würden 83 Prozent der Befragten das Spital verklagen, wenn sie sich im Spital mit einer Krankheit infizieren würden, die aufgrund von Nachlässigkeit oder mangelhafter Hygiene- oder Pflegestandards entstanden ist. Die meisten der Befragten würden gar einen 30-km-Umweg in Kauf nehmen, um sich in einem Spital mit besserem Ruf behandeln zu lassen.

Nur wenige Schweizer wissen, was gesund ist

red. Jede zehnte Person in der Schweiz verfügt über eine ausgezeichnete Gesundheitskompetenz. Bei etwas mehr als einem Drittel der Bevölkerung ist sie ausreichend, bei rund 45 Prozent aber problematisch und bei 9 Prozent unzureichend. Dies sind die Resultate einer Studie, in der die Schweizer Bevölkerung auch mit derjenigen in acht EU-Ländern verglichen wurde. Analysiert wurde die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in den drei Bereichen «Krankheitsbewältigung», «Krankheitsprävention» und «Gesundheitsförderung». Dabei zeigt sich, dass die Schweizer Wohnbevölkerung vor allem im Bereich der Krankheitsprävention Schwierigkeiten hat, Informationen zu verstehen und zu beurteilen. Fragen, warum Impfungen nötig sind oder welche Impfungen eine Person braucht, waren für die Befragten schwierig zu beantworten. Ähnlich wie den Befragten ausgewählter EU-Länder (Bulgarien, Spanien, Österreich, Deutschland, Griechenland, Polen, Irland, Niederlande) fällt es den Schweizern eher schwer, zu beurteilen, wel-

ches die Vor- und Nachteile einer Behandlung sind und wann eine zweite Meinung eines anderen Arztes eingeholt werden sollte. Die Studie zeigt ausserdem, dass gut gebildete und finanziell bessergestellte Personen eine höhere Gesundheitskompetenz aufweisen. Je tiefer das Einkommen ist, desto geringer ist in der Regel die Gesundheitskompetenz. Frauen weisen ausserdem eine leicht höhere Gesundheitskompetenz auf als Männer. Die Studie wurde vom Bundesamt für Gesundheit gemeinsam mit dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen und der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz im Herbst 2015 durchgeführt. Um die Gesundheitskompetenz der Schweizer zu verbessern, werden die Resultate der Studie nun im Detail ausgewertet.

www.news.admin.ch

Buchtipps

«Tatort Demenz – Menschen mit Demenz verstehen»



red. Wie umgehen mit Menschen mit Demenz? Cameron Camps Praxishandbuch für Demenz-Detektive bietet einen lösungsorientierten und personenzentrierten Ansatz im Umgang mit Menschen mit Demenz. Mithilfe von Fallgeschichten ermöglicht er Menschen mit Demenz zu verstehen, ein detektivisches Gespür für das Befinden von Menschen mit Demenz zu entwickeln, und erleichtert somit, Lösungen in herausfordernden Situationen zu finden.

«Das ist ein Geschichten-Buch. Wenn ich unterrichte, zeigen gute Geschichten die nachhaltigste Wirkung bei Fachpersonen und Angehörigen, weil sie sich diese gut merken können. Fallgeschichten sind daher meine wichtigsten Lehr-Werkzeuge. An ihnen zeige ich, welche Herausforderungen sich stellen und welche Lehren Angehörige und Fachpersonen für sich ziehen können», erzählt Autor Cameron Camp. Das Buch hilft, Demenz fall- und lösungsorientiert zu verstehen und mithilfe von Fallgeschichten ein detektivisches Gespür für Menschen mit Demenz zu entwickeln, um Lösungen für herausfordernde Situationen zu finden.

Cameron Camp: Tatort Demenz – Menschen mit Demenz verstehen
Hogrefe Verlagsgruppe, ISBN: 9783456855707

«Eine Art Brücke zur Palliativstation»

Onko Plus ist eine spezialisierte Palliative-Care-Spitem, die im ganzen Kanton Zürich tätig ist, seit knapp einem Jahr auch im Spitem-Zentrum Obfelden. Verena Bieri, Geschäftsleiterin Spitem Knonaueramt, und Roland Kunz, Chefarzt Palliative Care in Affoltern a. A., beurteilen die Kooperation aus lokaler Sicht.

Verena Bieri, was bringt der Spitem Knonaueramt die Regionalisierung der Onko Plus?

Verena Bieri: Für uns, den Spitem-Mitarbeitenden vor Ort, ist sie ein absoluter Gewinn. In Palliativsituationen können wir den Mitarbeiter von Onko Plus, Olaf Schulz, jederzeit hinzuziehen. Wenn wir spezifische Fragen haben, zum Beispiel zu Schmerzen, gibt er uns sein Wissen weiter. Die Wege sind kurz. Wir können gemeinsam festlegen, wer einen Patienten wann besucht. Die Zusammenarbeit erfolgt gegenseitig und wertschätzend.

Gab es zu Beginn keine Abwehrreflexe?

Verena Bieri: Doch, ein wenig schon. Der Mitarbeiter von Onko Plus hat diese Beziehungen aber ganz sorgfältig und mit Geduld aufgebaut, so konnte er das Eis rasch brechen. Heute sehen alle Zentren den Nutzen, den ihnen diese Zusammenarbeit bringt. Im Auftrag der Gemeinden müssen wir ja Palliativpflege anbieten. In den Leistungsvereinbarungen mit ihnen haben wir die Klausel, dass wir Verträge mit Dritten abschliessen dürfen.

Kam Ihnen nie der Gedanke, Palliative Care selber anzubieten?

Verena Bieri: Doch, aber das käme viel teurer. Wir haben zudem zu viele andere Projekte um die Ohren. Deshalb war ich froh, als die Onko-Plus-Geschäftsleiterin mit dieser Idee auf uns zukam. Wir haben heute in jedem Zentrum eine Pflegefachfrau, die Palliativverantwortliche ist, sich vertieft mit dem Thema auseinandersetzt und es in die Teams trägt. Palliativsituationen treffen ja alle Mitarbeiterinnen an.

Roland Kunz, was hat sich aus Sicht der Palliativstation des Spitals Affoltern verändert, seit die Zusammenarbeit mit Onko Plus besteht?

Roland Kunz: Für uns ist der Unterschied gewaltig. Wenn wir früher einen Patienten nach Hause entliessen, nahmen wir zuerst Kontakt mit der Spitem auf. Schlugen wir dann vor, Onko Plus hinzuzuziehen, hörten wir nicht selten: Braucht es sie wirklich? Wir mussten in jedem einzelnen Fall Über-



«Heute sehen alle Zentren den Nutzen, den diese Zusammenarbeit bringt»

Verena Bieri

«Der Onko-Plus-Mitarbeiter hat die Rolle eines Case-Managers inne»

Roland Kunz



zeugungsarbeit leisten. Seit Olaf Schulz einen Arbeitsplatz bei der lokalen Spitex hat, spürt man die enge Kooperation. Es gibt keine Konkurrenzsituation mehr.

Was kann Onko Plus, das die lokale Spitex nicht kann?

Roland Kunz: Natürlich gibt es auch in der Spitex Mitarbeitende, die gute Palliative Care machen. Meistens sehen sie einen Patienten aber täglich, und der Onko-Plus-Mitarbeiter kommt in der Regel nur einmal die Woche dazu – als Ansprechpartner und nicht, weil er den Patienten waschen will. Er hat in diesem Zusammenspiel die Rolle eines Case Managers inne. Das gibt Betroffenen und Angehörigen Sicherheit.

Besteht so nicht die Gefahr, dass Onko Plus von der lokalen Spitex als bestimmend und belehrend wahrgenommen wird? Diese kennt den Patienten doch häufig besser.

Verena Bieri: Das passiert mit Olaf Schulz nicht. Er begegnet den Spitex-Kolleginnen auf Augenhöhe, anerkennt und respektiert deren Erfahrung und Wissen.

Roland Kunz: Nicht selten treffen wir Situationen an, in denen keine Spitex gewünscht ist. Die Ehefrau sagt zum Beispiel, dass sie pflegerisch keine Unterstützung braucht. Wir merken aber, dass sie überfordert ist. Dann schicken wir Onko Plus einmal pro Woche für Koordinationsaufgaben vorbei. Die Angehörigen haben so ein Ventil, um über ihre Sorgen und Ängste zu sprechen. Wenn wir das nicht tun, gibt es einen Chlapf und der Patient muss als Notfall wieder ins Spital.

Verena Bieri: Die spezialisierte Spitex bildet eine Art Brücke zur Palliativstation. Der Mensch geht zwar nach Hause, aber die Verbindung zum Spital besteht immer noch.

Was haben die Patientinnen und Patienten ausserdem von dieser Zusammenarbeit?

Verena Bieri: Ein grosser Gewinn ist das Pikett in der Nacht, da wir diesen Service selber nicht anbieten. Das beruhigt Situationen oder ermöglicht erst, dass jemand nach Hause gehen kann. Dazu kommt die Beratung, die vor allem zu Beginn einer Behandlung nötig ist. Das können unsere Leute auch, aber als Patientin nehme ich sie von einer Palliative-Care-Spitex eher in Anspruch.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial in der Zusammenarbeit?

Roland Kunz: Auch wenn Spitex und Onko Plus gut zusammenarbeiten, brauchen wir den Hausarzt, der die spezialisierte Pflege verordnet. Es gibt Hausärzte, die deren Nutzen nicht sehen. Sie wollen nicht, dass man ihnen reinredet.

Zu den Personen

Verena Bieri ist Geschäftsleiterin der Spitex Knonaueramt. Dazu gehören fünf Spitex-Zentren, eine Abteilung Psychiatrie und der Entlastungsdienst. Die Organisation zählt mehr als 170 Mitarbeitende und erbringt im Auftrag der 14 Bezirksgemeinden Leistungen für rund 52 000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Roland Kunz ist Chefarzt Geriatrie und Palliative Care und ärztlicher Leiter des Bezirksspitals Affoltern am Albis. Er hat vor sechs Jahren in der Villa Sonnenberg, der ehemaligen Arztvilla, eine Palliativstation aufgebaut. Sie bietet 12 Patientinnen und Patienten Platz.

Wie könnte man die Hausärzte überzeugen?

Roland Kunz: Reine Information, zum Beispiel in Form einer Broschüre, nützt nichts. Wenn ein Hausarzt einmal gute Erfahrungen mit einer Palliativ-Spitem gemacht hat, hat man ihn für immer im Boot.

Verena Bieri: Die Überzeugungsarbeit muss auch in den Gemeinden geleistet werden: Es gibt Gemeinden, welche die höheren Kosten hinterfragen, die der spezialisierte Dienst verursacht. Einerseits stehen wir im Moment unter starkem Kostendruck und müssen mit unseren Gemeinden neue Leistungsvereinbarungen aushandeln. Andererseits können die Gemeinden froh sein, dass wir schon so weit sind. Laut Gesundheitsdirektion erfüllen rund ein Viertel der Gemeinden im Kanton Zürich ihre Verpflichtung, spezialisierte Palliative Care anzubieten, noch nicht.

«Wir müssen auch die Hausärzte mit ins Boot holen»

Roland Kunz

sicher nicht optimal, wenn jedes Mal eine andere Person erscheint, die nicht weiss, was ich als Patient mit der Kollegin gestern besprochen habe.

Wie sieht Ihre Vision für die Zukunft aus?

Roland Kunz: Mir schwebt das Modell des Kantons Zug vor: Dort gibt es eine einzige Spitem, die hat ihr eigenes Palliative-Care-Team. Da ergibt sich nie eine Konkurrenzsituation und keine Diskussion, ob zusätzliche Leistungen von Dritten erbracht werden.

Verena Bieri: Wir handhaben das bereits so mit unserem Psychiatrie-Team von fünf Leuten. Dieses coacht und unterstützt Mitarbeitende, betreut aber auch eigene Kunden.

Sabine Arnold

Mit ambulanten Diensten wird doch viel Geld gespart. Im Vergleich zu den Kosten für die Nachbehandlung der Patienten im Spital ist ihre Behandlung zu Hause viel günstiger.

Roland Kunz: Es trifft aber nicht dieselben Kassen. Werden Einwohner zu Hause gepflegt, trifft es die Gemeinden. Wenn die Leute im Spital sind, kostet es die Gemeinden keinen Rappen. Deshalb sind sie gar nicht daran interessiert, Hospitalisationen zu vermeiden. Wären sie noch für die Spitalfinanzierung mitverantwortlich wie vor 2012, käme es sie viel teurer.

Ist es für Palliativpatientinnen besonders wichtig, dass sie immer von den gleichen Personen gepflegt werden?

Verena Bieri: Am Lebensende ist das vermutlich wichtiger, als wenn ich noch ziemlich fit bin.

Roland Kunz: Bei vielem in der Palliative Care geht es nicht nur ums Pflegehandwerk, sondern um Beziehungen. Es ist

Nationaler Spitem Tag

red. Der nationale Spitem Tag am 3. September widmet sich dem Thema «Spezialleistungen». Viele Spitem-Organisationen bieten Leistungen wie zum Beispiel Palliative Care, Onko-Spitem und Kinder-Spitem an, um auch in komplexen medizinischen Situationen die Betreuung zu Hause sicherzustellen. Der Nationale Spitem-Tag bietet die Gelegenheit, diese Vielfalt an Spezialleistungen einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Anzeige

diga

care

PFLEGE BETTEN

Perfecta





10x
in der Schweiz

Günstig kaufen,
statt teuer mieten!

(ab CHF 1880.– geliefert und montiert.)

I d' d'iga muesch higa!

www.diga.ch/care

Massgeschneiderter Service und freundschaftlicher Austausch



Die Cosanum hat sich seit 1980 zum Gesundheitslogistiker entwickelt und bietet ihren Kunden im Gesundheitswesen eine umfassende Produktpalette sowie individuell konzipierte Dienstleistungen an. Auch die Spitex Thal profitiert vom Rundum-Service des Gesundheitsdienstleisters.

red. Es ist schon eine Weile her, dass Werner Guet seine Waren an die Spitex Thal geliefert hat. Normalerweise bringt der Gesundheitslogistiker von Cosanum das Material direkt zu den Kundinnen und Kunden in den neun Gemeinden der Spitex Thal. Heute ist er aber zu Besuch bei Geschäftsführerin M. Isabel Zimmermann. Sie hat 2013 mit dem Zusammenschluss der Spitex Thal die Geschäftsleitung übernommen. Die Zusammenarbeit mit Cosanum besteht aber schon länger: Seit 2014 werden Inkontinenzmaterial und Wundversorgungsmaterial direkt zu den Kundinnen und Kunden geliefert, neutral verpackt und portofrei. «Mit der Direktlieferung wurde uns viel Arbeit abgenommen», erzählt M. Isabel Zimmermann. Die 88 Mitarbeiterinnen der Spitex Thal müssen bei ihren

Hausbesuchen kaum mehr Material mitnehmen. Auch Lagerkosten werden durch die Direktlieferung gespart. «Die verschärften Vorgaben bezüglich Lagerung und Abgabe des Materials sind mit viel Aufwand verbunden, der nicht bezahlt wird. Das fällt nun weg», erklärt Zimmermann.

Sehr Spitex-orientiert

Der Kontakt zum Gesundheitsdienstleister Cosanum ist sehr eng. «Sie gehen gut auf unsere Wünsche ein und sind offen, gemeinsam einen Weg zu finden», erzählt Zimmermann. Das ist auch nötig, denn jede Spitex hat andere Bedürfnisse. Die Disponenten sind flexibel und kommen auch regelmässig vorbei. «Cosanum ist sehr Spitex-orientiert und legt eine grosse Bereitschaft und Professionalität an den Tag. Dass meine Mitarbeiterinnen immer rechtzeitig ihre Bestellungen aufgeben, erleichtert natürlich auch die Zusammenarbeit.» Die Bestellung erfolgt im Moment noch telefonisch. Schon bald werden die Bestellungen aber digital erfolgen, mit dem Smartphone.

Der Grund, weshalb Werner Gut trotzdem zu Besuch bei der Spitex Thal ist, liegt im Konsignationsschrank: Dieser enthält Material für die Erstversorgung und wird von Cosanum bei Bedarf aufgefüllt. Was fehlt, wird ersetzt und direkt mit der Krankenkasse oder den Kundinnen und Kunden abgerechnet. Für die weitere Versorgung schaut die Spitex-Mitarbeiterin vor Ort, was es noch braucht und löst die Bestellung aus. Das Material wird innerhalb 24 Stunden portofrei geliefert, per Post oder durch die Gesundheitslogistiker der Cosanum. Selbstverständlich behält der Gesundheitslogistiker auch die Franko-Limitierung im Auge. «So ist der Datenschutz gewährleistet und meine Mitarbeiterinnen können sich auf das Kerngeschäft konzentrieren», sagt Zimmermann.

Die Cosanum an der IFAS

red. Von Dienstag, 25. bis Freitag, 28. Oktober 2016 findet in der Messe Zürich die Fachmesse für Gesundheit IFAS statt. Die Cosanum ist in der Halle 4 am Stand 113 präsent. Dort werden unter anderem Produktinnovationen im Bereich Spitex, neue logistische und administrative Serviceleistungen sowie digitalisierte Anwendungen für optimierte Arbeitsprozesse präsentiert. Mit «cosaFullService» zeigt Cosanum zudem eine vereinfachte und prozessoptimierte Lagerbewirtschaftung sowie Administration, massgeschneidert auf die Spitex-Bedürfnisse.

Kostenlose Eintrittskarten auf www.cosanum.ch/ifas-tickets

 www.ifas-messe.ch

CURAVIVA **weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

Möchten Sie weiterkommen?

- **... Hören Sie bitte auf zu schreien ...!**
Herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit Demenz
19. September 2016, Luzern
- **Flucht in die Sucht**
Umgang mit suchtkranken alten Menschen
20. September 2016, Luzern
- **Depressionen im Alter**
21./22. September 2016, Zürich
- **Lehrgang PraxisausbilderIn in Gesundheitsinstitutionen**
Lernbegleitungen mit Einzelpersonen durchführen
Mit SVEB-Zertifikat PraxisausbilderIn (Stufe 1)
26. September 2016 bis 7. April 2017 (14 Tage), Luzern

Inhouse-Angebote

Wir entwickeln für Sie und mit Ihnen massgeschneiderte inhouse-Weiterbildungen und Beratungen für Ihre Organisation.
Nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

Weitere Informationen unter

www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

Bleiben Sie mit uns mobil!

Die HERAG AG, ein Schweizer Familienunternehmen, hilft ihren Kunden seit über 30 Jahren zu mehr Unabhängigkeit, Sicherheit und Komfort. Mit perfektem Service.



HERAG AG
Treppenlifte
Tramstrasse 46
8707 Uetikon am See
T 044 920 05 04
F 044 920 05 02
www.herag.ch

4303 Kaiseraugst
T 061 933 05 04
6130 Willisau
T 041 970 02 35
1510 Moudon
T 021 905 48 00
6963 Pregassona
T 091 972 36 28

hier abtrennen >

Senden Sie mir Ihre Gratisinformationen

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Coupon ausfüllen und einsenden an:
HERAG AG, Tramstrasse 46, 8707 Uetikon am See.

HERAG

Seit 1983 Ihr Schweizer Treppenliftspezialist

Erste Hilfe leisten – sicher handeln

Jetzt neu aufgelegt und aktualisiert:
Das umfangreiche Nachschlagewerk
zum richtigen Handeln bei Notfällen –
mit herausnehmbarem Notfallheft.

Stefan Herger, Roland Albrecht

296 Seiten, 15 x 21 cm, Fadenheftung

2. aktualisierte Auflage 2016

ISBN 978-3-03787-243-7

CHF 39.00

Careum Verlag, Moussonstrasse 4, 8044 Zürich, Tel: 043 222 51 50,
E-Mail: verlag@careum.ch, Online-Shop: www.careum-verlag.ch



careum Verlag

Gemeinsam oder doch lieber selbstständig?

In der Region Dielsdorf im Kanton Zürich soll nächstes Jahr die Spitex Regional Dielsdorf entstehen. Fünf der 22 Gemeinden der Region haben sich bereits zum Zweckverband bekannt. Als eine der ersten mit dabei war Regensdorf. In der kleinen Gemeinde Neerach hingegen ist man noch skeptisch. Was spricht für, was gegen eine Regionalisierung der zehn Spitex-Organisationen in der Region? Das SpiteX Magazin war zu Besuch bei Max Walter, Gemeindepräsident von Regensdorf, und Markus Zink, Gemeindepräsident von Neerach.



«Warum sollen wir etwas aufgeben, das gut und günstig funktioniert?»

Markus Zink

Spitex Magazin Herr Walter und Herr Zink, warum ist man in Regensdorf so begeistert von der regionalen Spitex und in Neerach nicht?

Max Walter: Es spielen verschiedene Aspekte mit, vor allem auch die Grösse der Gemeinde. Unsere Spitex-Organisation steht voll hinter dem Projekt, sie sieht den Nutzen. Ich glaube, das ist der grosse Unterschied. Bei kleineren Spitex-Organisationen sind mehr Ängste da und sie sind entsprechend vorsichtig. Und die Spitex-Organisationen haben gerade in kleineren Gemeinden grosses Gewicht bei Abstimmungen.

Markus Zink: Wir haben die günstigste Spitex der Region und sie funktioniert einwandfrei. Warum sollten wir etwas aufgeben, das gut und kostengünstig funktioniert? Wir versuchen in Neerach auf die Anliegen der Bevölkerung einzugehen, wo es Sinn macht. Die meisten unserer Spitex-Mitarbeitenden sind gegen die Fusion. Das nehmen wir ernst. Wenn man etwas aufgibt, gibt es meist kein Zurück. Deshalb warten wir noch ab und überlegen uns diesen Schritt gut.

Was sind Ihre Hauptargumente für beziehungsweise gegen den Zusammenschluss?

Max Walter: Im Kanton Zürich wird die Langzeitpflege zu 100 Prozent durch die Gemeinde finanziert. Das hat Einfluss auf das

Budget der Gemeinde, es braucht mehr Betten, auch das regionale Pflegezentrum des Bezirks bauen wir aus. Unser Ziel ist aber, mit den Spitex-Dienstleistungen die Klienten so lange wie möglich zu Hause zu pflegen. Das ist unter anderem möglich mit einer 24-Stunden-Spitex. Die Betroffenen bleiben in ihrem gewohnten Umfeld und profitieren finanziell, wie auch die Gemeinde. Der Ausbau der Spitex-Dienstleistungen ist Teil einer Gesamtlösung für die Langzeitpflege.

Markus Zink: Mit einer Regionalisierung würden höhere Kosten auf uns zukommen, auch nach der teureren Initialisierungsphase. Als Gemeindepräsident habe ich die Pflicht, gegenüber der Bevölkerung transparent und ehrlich zu kommunizieren. Unsere günstige Spitex funktioniert einwandfrei, wir decken sämtliche Pflichtleistungen ab. Was wir nicht selber leisten können, wie zum Beispiel die Abend-Spitex oder Palliative Care, kaufen wir ein.

Grössere Institutionen haben höhere Fallzahlen, mehr Personal und können ihre Dienstleistungen entsprechend flexibler anbieten. Durch den Zweckverband würde sich das Einzugsgebiet der Spitex vergrössern. Warum befürchten Sie für Neerach trotzdem Nachteile?

Markus Zink: Wir haben das Konstrukt durchgerechnet. Uns war natürlich bewusst, dass am Anfang mit höheren Kosten zu rechnen ist. Später sollte sich das Projekt aber auszahlen. Wir haben festgestellt, dass eine regionale Spitex für Neerach auch nach der Initialisierungsphase doppelt so viel kosten würde wie bisher.

Und trotzdem schliessen Sie einen Zusammenschluss zu einem späteren Zeitpunkt nicht aus. Warum?

Markus Zink: Ein definitives Nein ist nie gut, Politik braucht Diplomatie. Wir sind keine Propheten und wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Sobald sich bei uns die Rahmenbedingungen ändern, werden wir uns erneut hinsetzen und rechnen.

Die Spitex Steinmaur-Neerach hat ein Einzugsgebiet von 6400 Einwohnern, die Spitex Regensdorf hat ein Einzugsgebiet von 18 500 Einwohnern. Wie gross ist Ihrer Meinung nach das ideale Einzugsgebiet einer Spitex-Organisation?

Max Walter: Ich habe mich lange damit auseinandergesetzt und unterstütze die Aussage, die man immer wieder hört: eine vernünftige Organisation mit erweiterten Dienstleistungen braucht ein Einzugsgebiet von 40 000 bis 60 000 Einwohnern. Eine 24-Stunden-Spitex liesse sich hier in Regensdorf kaum mit vernünftigem Aufwand anbieten. Die Spitex Regional in Dielsdorf hat, wenn alles klappt, ein Einzugsgebiet von 22 Gemeinden und 86 000 Einwohnern. Derzeit sind

fünf Gemeinden mit 3 Spitex-Organisationen mit an Bord, 35 000 Einwohner. Damit können wir 55 % der 2014 erbrachten Leistungen abdecken, das lohnt sich bereits.

Markus Zink: Ich bin der Meinung, dass auch ein kleiner Betrieb gut funktionieren kann. Wichtig ist, dass die Pflegenden eine gute Auslastung haben und alle Pflichtleistungen erfüllt werden. Ausserdem ist es wichtig, dass die Pflegenden ihre Klienten gut kennen und einen guten Kontakt zu ihnen haben. Das funktioniert in kleineren Betrieben besser.

Was macht Fusionen von Organisationen im öffentlichen Sektor so besonders?

Max Walter: Das Problem bei Fusionen im öffentlichen Sektor ist die Angst vor Machtverlust. In unserem Fall betraf das die Vereinspräsidenten und die Spitex-Leiterinnen. Sie werden mit der Regionalisierung in ihrer Arbeit weniger frei sein und einen hierarchisch übergeordneten Ansprechpartner haben.

Markus Zink: Vor allem kleine Gemeinden wie Neerach sind auf Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden angewiesen, Fusionen sind in vielen Bereichen sinnvoll. Das Besondere ist, dass sie demokratisch legitimiert werden müssen, durch den Gemeinderat oder die Gemeindeversammlung.

Was bedeutet der Zusammenschluss für die Pflege, die Qualität, die Finanzen und die Führung?

Max Walter: Unsere Spitex leistet hier im Dorf einwandfreie Arbeit. Mit der Regionalisierung können wir unsere Dienstleistungen aber ausbauen und professionalisieren. Die Spitex wird dadurch nicht günstiger, im Bereich Administration lassen sich aber Kosten sparen. Das Ziel war es, die Dienstleistungen auszubauen, damit die Leute länger zu Hause bleiben können. Die Führung übernimmt der Direktor unseres Pflegezentrums, aber die Spitex-Dienstleistungen werden eigenständig aufgestellt sein. So entstehen vier Bereiche innerhalb des Zweckverbandes: die stationäre Pflege, die Spitex-Dienstleistungen sowie die

Zu den Personen

Markus Zink ist Gemeindepräsident von Neerach und Vizepräsident der Spitex Steinmaur-Neerach. Der Gemeinderat Neerach gibt sich hinsichtlich der Spitex Regional in Dielsdorf noch abwartend und hat die Gemeindeversammlung nicht über einen möglichen Beitritt abstimmen lassen.

Max Walter ist Gemeindepräsident von Regensdorf. Die Stimmberechtigten von Regensdorf, der grössten Gemeinde im Furttal, haben sich Mitte März deutlich zu einem Beitritt zur Spitex Regional in Dielsdorf bekannt. Max Walter engagiert sich als Vorsitzender der Projektgruppe Spitex Regional seit Längerem für den Zweckverband.

ärztlichen und die administrativen Dienstleistungen. Es wird eine Betriebskommission Spitex geben, eine Art Verwaltungsrat. Um erfolgreich zu starten, müssen wir alle Bedürfnisse abdecken und den Leuten die Ängste nehmen.

Wie profitieren Spitex-Mitarbeitende und ihre Klienten von der Fusion?

Max Walter: Kleinere Organisationen können vor allem im Bereich Aus- und Weiterbildung profitieren, sie können Teilausbildungen übernehmen und so für Nachwuchs sorgen. Das Personal wird neu nach kantonalem Reglement angestellt sein mit sehr guten Arbeitsbedingungen. Was derzeit noch für Unsicherheit sorgt, ist die Rolle der Spitex-Leiterinnen. Sie werden im administrativen Bereich weniger Aufgaben haben. Es wird aber finanziell keine Einbussen geben. Die Kunden profitieren von mehr und günstigeren Dienstleistungen.

Die Anforderungen an die Spitex-Organisationen nehmen laufend zu. Sind Zusammenschlüsse überhaupt noch vermeidbar?

Max Walter: Nein, meiner Meinung nach nicht. Wer die Hintergründe und den Nutzen eines Zusammenschlusses versteht, kann gar nicht dagegen sein. Die vorhandenen Ängste entstehen aus der Komplexität des Ganzen. Deswegen warten einige Gemeinden noch ab. Aber das ist für uns kein Nachteil: Es wird für uns einfacher, mit fünf Gemeinden zu starten als mit 22 Gemeinden.

Markus Zink: Ja klar sind sie vermeidbar! Zusammenschlüsse bringen immer einen Verlust an Selbstständigkeit mit sich. Man muss von Fall zu Fall entscheiden, wo eine Fusion Sinn macht. Ich bin als Gemeindepräsident der Bevölkerung verpflichtet. Für sie muss ein Nutzen entstehen, sonst macht es keinen Sinn.

Fusion Bezirk Dielsdorf

TU. Erst vor wenigen Wochen haben einige Gemeinden und Spitex-Organisationen im zürcherischen Bezirk Dielsdorf für eine Fusion grünes Licht gegeben. Künftig werden die Spitex-Organisationen Niederhasli-Niederglatt, Regensdorf und Dielsdorf-Regensberg eine einzige Organisation bilden. Sie werden ab nächstem Jahr im Zweckverband Gesundheitszentrum Dielsdorf integriert sein, wobei die bisherigen Standorte und die bestehenden Teams erhalten bleiben. Das Thema Spitex-Regionalisierungen ist im Kanton Zürich alles andere als neu: Während es im Jahr 2010 noch 105 gemeinnützige (NPO) Spitex-Organisationen gab, waren es 2015 fusionsbedingt nur noch 84. Auch für die Jahre 2016 bis 2018 sind weitere Fusionen geplant.

Welche Erkenntnisse haben Sie aus bereits erfolgten Fusionen erhalten?

Max Walter: Unser Direktor, Herr Sprenger, hat bereits 2009 in Zug einen Regionalisierungs-Prozess begleitet. Dieses Know-how ist natürlich genutzt worden. Aber ich denke, es ist weniger eine technische als vielmehr eine politische Frage. Man muss die Leute für das Projekt gewinnen und ihnen die Ängste nehmen.

Lässt sich durch die Spitex Regional in Dielsdorf der Ausbau von Heimen vermeiden?

Max Walter: Ich glaube schon. Als wir den Ausbau geplant haben, rechnete der Kanton mit 500 Plätzen mehr bis 2030, heute sind es schon 680. Wir haben eine eigene Rechnung erstellt und haben die Erkenntnis gewonnen, dass es mit Ausbau der Spitex-Dienstleistungen nur etwa 80 bis 100 Plätze mehr braucht. Wir wollen ja keine Bauruinen bauen.

Markus Zink: Ich glaube nicht, dass mit dem Ausbau der ambulanten Leistungen die stationären Leistungen abnehmen werden. Jeder Mensch soll selber entscheiden können, ob er in ein Heim oder sich zu Hause pflegen lassen will.

Wie ist die Stimmung bei den Spitex-Mitarbeitenden, wurden sie in der Abklärungsphase miteinbezogen?

Max Walter: Die Spitex-Vertreterinnen wurden von Anfang an miteinbezogen. Wir organisierten Workshops, in welchen sie ihre Anliegen einbringen konnten. Ziel war es, aufzuzeigen, wo Stolpersteine liegen, worauf geachtet werden muss und welches die wichtigen Punkte sind. Die Anliegen wurden weitestgehend entgegengenommen. Ausserdem haben wir einen externen Begleiter einbezogen, der einen Spitex-Hintergrund hat. Die Stimmung unter den Pflegenden hing massgeblich von der Einstellung der Spitex-Leiterinnen ab. Wir haben grossen Wert darauf gelegt, dass sie ihre Mitarbeitenden direkt informieren. Waren die Spitex-Leiterinnen überzeugt, sind bei den Mitarbeitenden kaum Diskussionen aufgekommen. Die Spitex-Leiterin hat also eine zentrale Rolle.

Markus Zink: Unsere Spitex-Leiterinnen waren bei der Abklärungsphase dabei und haben sich aktiv bei den Arbeiten in den verschiedenen Arbeitsgruppen beteiligt. Sie waren von Anfang an gegen eine Fusion. Vor allem die durch die Regionalisierung entstehende Zusammenlegung der Stellen Spitex-Leiterin und Pflegedienst-Leiterin wurde nicht goutiert.

Die Spitex Regional in Dielsdorf wird im Januar 2017 mit fünf Gemeinden ihre Arbeit aufnehmen. Welche Herausforderungen stellen sich bei der Umsetzung des Projekts?

Max Walter: Wir starten schon jetzt mit den Vorbereitungen. Die grössten Herausforderungen sind die IT und die saubere Trennung der Rechnungen innerhalb des Zweckverbandes. Die fünf Gemeinden tragen das finanzielle

Risiko gemeinsam. Falls später aber weitere Gemeinden dazustossen, müssen sie diese Kosten mittragen helfen. Auch die Initialisierungskosten, welche die fünf Start-Gemeinden in den ersten zwei Jahren aufbringen müssen. Im Bereich Spitem werden die Kosten analog zu den erbrachten Mehrleistungen steigen, dafür werden sie im Bereich stationäre Langzeitpflege bedeutend weniger stark steigen.

Wie soll die Organisation dereinst aufgestellt sein?

Max Walter: Die Spitem-Zentren in den Orten bleiben bestehen, wir wollen nah bei den Menschen sein. Die Identifikation ist sehr wichtig, die Pflegenden sollen ihre Kunden kennen. Klar wird man einander auch über die Gemeindegrenze hinaus aushelfen. Das macht man bereits heute, es wird aber durch die Regionalisierung enorm vereinfacht. Aber Dienstleistungen wie zum Beispiel die 24-Stunden-Spitem werden zentral von Dielsdorf ausgeführt. Wenn Spitem-Mitarbeitende in den Gemeinden ebenfalls dafür zur Verfügung stehen möchten, so dürfen sie das.

Wie geht es nun in Neerach weiter?

Markus Zink: Die bisherigen Strukturen und Verträge unserer Spitem Steinmaur-Neerach bleiben bestehen. Aber wir sind wach und werden das Projekt Spitem Regional in Dielsdorf natürlich weiterverfolgen.

Interview: Nadia Rambaldi

«Mit der Regionalisierung können wir unsere Dienstleistungen ausbauen»

Max Walter



Bilder: Nadia Rambaldi

Anzeige



8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin genießen können.

«Wertschätzung allein genügt nicht»

Der Pflegefachberuf soll seine typischen Leistungen inskünftig direkt abrechnen. Das verlangt der Schweizer Berufsverband der Pflegefachpersonen, SBK, und steht vor der Lancierung einer Volksinitiative. Das Spitex Magazin traf die SBK-Präsidentin Helena Zaugg zur politischen Standortbestimmung.

Spitex Magazin: Helena Zaugg, wie beschreiben Sie das aktuelle Umfeld?

Helena Zaugg: Es ist eine interessante und herausfordernde Zeit. Der Beruf muss sich an die medizinischen und gesellschaftlichen Veränderungen anpassen und sich mit den zunehmend marktwirtschaftlichen Interessen in der Gesundheitsversorgung auseinandersetzen. Der Druck auf die Institutionen, immer billiger zu werden, ist auch für unsere Mitglieder spürbar.

Mit welchen Folgen?

Es setzt die Pflegefachpersonen nicht selten unter grossen moralischen Stress, wenn sie für die Patienten nicht das tun können, was sie eigentlich sollten. Das Selbstverständnis des Berufs ist unter diesen Bedingungen oft nicht leicht zu leben.

Kämpft der SBK deshalb für eine bessere Verankerung des Pflegefachpersonals?

Es geht uns nicht um die Verankerung des Pflegefachpersonals, sondern um eine gute Pflegequalität in der Gesundheitsversorgung und damit letztendlich um die bestmögliche Pflege für die Patientinnen und Patienten. Das ist der Zweck des SBK, für den wir uns seit nunmehr hundert Jahren einsetzen.

Erhält das Pflegefachpersonal die notwendige Wertschätzung?

Wir erhalten eine hohe gesprochene Wertschätzung. Gemäss Umfragen geniessen die Pflegefachpersonen ein sehr hohes Vertrauen in der Bevölkerung. Diese Anerkennung wissen unsere Mitglieder sehr zu schätzen. Aber allein damit ist es nicht getan. Noch immer ist das Bild verbreitet,

dass jedermann pflegen kann, wenn er denn nur will. Das relativiert für die gut ausgebildeten Pflegefachpersonen die gesprochene Wertschätzung.

Das Bild stimmt nicht?

Je nachdem, was man unter Pflegen versteht. Pflegefachpersonen bieten professionelle Pflege. Es ist, wie bei jedem Beruf, schlicht falsch, anzunehmen, dass jedermann professionell pflegen kann, wenn er nur will. Studien belegen,

dass in Spitälern mit zu wenig diplomierten Pflegefachpersonen Infektionen zunehmen und die Sterberate steigt. Eine Wunde mit professionellem Wissen und Können zu verbinden, vermeidet Komplikationen.

Einen gehbehinderten Menschen mit professionellen Kompetenzen vom Rollstuhl auf einen Stuhl zu setzen, verhindert Stürze und steigert die Sicherheit für die Patienten.

Also doch mangelnde Wertschätzung?

Es fehlt oft die Wertschätzung, dass der Pflegefachberuf ein Beruf ist, den nicht jedermann ausüben kann, sondern für den spezifisches Fachwissen und -können benötigt werden.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Pflegefachpersonen könnten mit der Anerkennung ihrer eigenverantwortlichen Tätigkeiten und mit erweiterten Kompetenzen einen wesentlichen Beitrag an die zukünftigen Herausforderungen in der Gesundheitsversorgung leisten. Wir fordern beispielsweise, dass das Pflegefachpersonal die pflegerische Leistung direkt, ohne ärztliche Verordnung, bei den Krankenversicherungen in Rechnung stellen kann. Pflegefachpersonen verrichten Arbeiten, die direkt zu ihrem Beruf gehören. Für diese Tätigkeiten tragen

«Es geht in erster Linie um die bestmögliche Pflege für die Patienten»



Helena Zaugg setzt sich dafür ein, dass das Pflegefachpersonal die pflegerische Leistung direkt, ohne ärztliche Verordnung, bei den Krankenversicherungen in Rechnung stellen kann. Bild: Vera Markus

sie die fachliche und rechtliche Verantwortung und sollen die Kosten auch direkt in Rechnung stellen.

Was ändert sich denn mit der direkten Abrechnung?

Sie ist sachgemäss, da die Pflegefachpersonen für ihre Arbeit die Verantwortung tragen und diese auch am besten beurteilen können. Das bringt Sicherheit. Die Krankenversicherungen überprüfen, ob die Pflegeleistungen wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich sind, und können die Rechnung korrigieren, wenn diese Anforderungen nicht erfüllt sind. Der Arzt kann diese Kontrolle nicht übernehmen, er hat weder die Kenntnisse noch die Zeit hierfür.

Hat das Pflegepersonal das entsprechende Know-how?

Ja, die Pflegefachpersonen erheben bei jedem Patienten systematisch den Pflegebedarf und planen die Massnahmen mit dem Patienten zusammen. Wer im Angestelltenverhältnis arbeitet, muss keine Rechnung schreiben, das erledigt die Institution, wie beispielsweise die Spitex-Organisation. Wer freiberuflich arbeitet, wird vom SBK und dem Fachverband Curacasa darauf vorbereitet und ausgebildet, indem jährlich Qualitätstage absolviert werden, an denen das Know-how vertieft und aufgefrischt wird.

Das tönt nach Mehraufwand und höheren Kosten.

Im Gegenteil. Heute muss sich der Arzt in die Arbeit eindenken, obwohl er es objektiv nicht kann, weil er kein Pflegefachmann ist. Das ist erstens unsachgemäss und zweitens verteuert es die Rechnung. Allein diese Unterschrift des Arztes wäre Sparpotenzial, das die Krankenversicherer und der Bund offenbar nicht sehen.

Das Anliegen wurde bereits mit einer parlamentarischen Initiative gefordert, welche vom Nationalrat im April «bachab» geschickt wurde. Was ist falsch gelaufen?

Die Pflege ist zum Spielball der Politik geworden. Die zuständige Kommission hat nach den Wahlen Verschlechterungen in den seit fünf Jahren ausgearbeiteten Vorschlag eingebaut. Namentlich die Aufhebung des Kontrahierungszwangs für freiberufliche Pflegefachpersonen war für eine Ratsmehrheit nicht akzeptabel.

Und jetzt folgt die Volksinitiative als Trotzreaktion?

Ganz und gar nicht, sie ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Damit wir die Pflege der Bevölkerung sicherstellen können, brauchen wir mehr Pflegefachpersonen. Aktuell werden pro Jahr über 2000 Pflegende zu wenig ausgebildet.

Das kann sich nur ändern, wenn der Pflegefachberuf attraktiver wird. Konkret müssen die Pflegefachpersonen die fachliche Verantwortung für ihre Arbeit tragen. Diese Arbeit ist durch eine systematische Pflegebedarfserfassung als notwendig erkannt. Trotzdem benötigen wir heute die Unterschrift des Arztes, damit die Pflegefachpersonen oder die Institution, für die sie arbeiten – beispielsweise die Spitex –, bezahlt werden. Das ist unlogisch und bürokratisch.

Der Bundesrat fürchtet bei direkter Rechnungsstellung höhere Kosten für die Grundversicherung und die Prämienzahlenden.

Es ist uns ein Rätsel, weshalb die Pflegefachpersonen mehr in Rechnung stellen sollten, nur weil sie direkt mit den Krankenversicherungen abrechnen. Sie machen nur das, was sie auch bisher in der Pflegebedarfserfassung zusammen mit dem Patienten als wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich erkannt haben. Weshalb es teurer werden soll, wenn der Arzt nicht unterschreibt, ist nicht nachvollziehbar.

In Pflegeheimen könnten pflegebedürftige Personen von den Fachpersonen in höhere Pflegestufen eingeteilt werden. Und in der ambulanten Krankenpflege, wo die Pflegeleistungen nach geleisteten Arbeitsstunden abgerechnet werden, besteht ein

«Ich bin erschüttert über dieses Misstrauen meiner Berufsgruppe gegenüber»

Täuscht der Eindruck oder klingt da Ärger durch?

Ich persönlich bin erschüttert, aber auch sauer über dieses Misstrauen meiner

finanzieller Anreiz, möglichst viele Leistungen zu erbringen.

Weshalb sollten Pflegefachpersonen die pflegebedürftigen Personen ohne Grund in eine höhere Pflegestufe einteilen? Sie müssen deswegen immer noch unattraktive Arbeitszeiten in Kauf nehmen, welche das Privatleben einschränken, und sie erhalten deswegen ja immer noch nur ihr vergleichsweise bescheidenes Gehalt. Jedenfalls habe ich nie gehört, dass ein Pflegeheim oder eine Spitexorganisation Vorzugsdienste in Aussicht gestellt hätte oder gar Bestechungsgelder bezahlen würde. So müsste das ja laufen, wenn eine angestellte Pflegefachperson einen Nutzen von einer höheren Einstufung oder von einer Durchführung unnötiger Pflegeleistungen haben sollte.

Berufsgruppe gegenüber, die mit ihrem Lohn, gemessen am Ausbildungsniveau und an den intellektuellen, körperlichen und psychischen Anforderungen, im Vergleich mit anderen Berufen an der unteren Einkommensschwelle steht.

Aber die Gefahr einer Mengenausweitung ist nicht von der Hand zu weisen?

Gesamtschweizerisch zählen wir rund 1600 freiberufliche Pflegefachpersonen. Das entspricht gut 1,8 Prozent der aktiven Pflegefachpersonen. Dass hier eine derart gravierende Mengenausweitung entstehen soll, ist nicht nachvollziehbar. Schliesslich müssen Pflegefachpersonen die Notwendigkeit ihrer Pflegeleistungen mit einer Bedarfsabklärung nachweisen.

Wie verhindern Sie ein Präjudiz, indem andere Fachpersonen wie die Ergotherapie oder die Physiotherapie dieselben Bedingungen fordern?

Wir stellen fest, dass wir einen eigenverantwortlichen Aufgabenbereich haben, in welchem wir aufgrund einer systematischen Erhebung pflegerische Massnahmen planen, durchführen, auswerten und anpassen. Hierfür sind die Pflegefachpersonen verantwortlich und wir sind der Ansicht, dass sie dafür auch selber Rechnung stellen können und müssen. Ob dies für andere Berufsgruppen ebenfalls zutrifft, können wir nicht beurteilen.

Der Bund hat bereits einiges getan, um die Attraktivität des Pflegefachberufs zu fördern. Stichworte sind der Masterplan Pflege ...

Der Masterplan Pflege hat sich hauptsächlich mit dem Aufbau und der Attraktivität der Berufe der Sekundarstufe II

Mit voller Kraft zum Volks- und Ständemehr

sh. Der SBK-Kongress in Davos wie auch die Delegiertenversammlung ergaben einen klaren Entscheid: Der SBK-Vorstand wurde ermächtigt, eine Volksinitiative zu lancieren, damit die Pflegefachpersonen ihre eigenverantwortlichen Leistungen selber bei den Krankenversicherern in Rechnung stellen können. Das ist heute nicht der Fall: Gemäss aktuellem Krankenversicherungsgesetz müssen sämtliche Pflegeleistungen, auch die eigenverantwortlichen, von einem Arzt oder einer Ärztin angeordnet werden, damit sie von den Krankenversicherungen vergütet werden.

Die übrigen Eckpunkte der Initiative sind das Festschreiben, dass die Pflegefachpersonen einen bedeutenden Beitrag in der Gesundheitsversorgung wahrnehmen. Gesetzliche Regelungen müssen das vorhandene Potential der Pflegefachpersonen ausschöpfen. Weiter sollen die Arbeitsumgebungsqualität und in die Arbeitsbedingungen wie die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, Arbeitszeiten oder der Lohn verbessert werden, damit die Attraktivität des Pflegefachberufs gesteigert wird. Ziel ist, dass im November dieses Jahres mit der Unterschriftensammlung der Initiative gestartet werden kann.



Der diesjährige SBK-Kongress stand unter dem Motto «Wissen, Energie, Fürsorge/Caring». Bild: SBK

und deren Entwicklung beschäftigt. Für die Pflegefachpersonen, sprich die Höhere Fachschule und die Fachhochschulausbildung, war da sehr wenig vorhanden.

... oder das Gesundheitsberufegesetz, GesBG.

Warum reicht Ihnen das nicht?

Im GesBG sind die Kompetenzen und die Berufsausübung von insgesamt sieben nicht universitären Gesundheitsberufen geregelt. Notwendig wurde dieses Gesetz, weil die Fachhochschulstudiengänge nicht vom Berufsbildungsgesetz und nicht vom Medizinalberufegesetz, MedBG, erfasst werden. Diese Berufsangehörigen üben aber eine gefahrengeheime Tätigkeit aus, welche eine gesamtschweizerisch einheitliche Regelung erforderte. Das Gesetz füllt eine Lücke und vereinheitlicht die Bewilligungsvoraussetzungen auf Bundesebene, wie die Botschaft zum GesBG festhält. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb hier von einer Massnahme zur Attraktivitätssteigerung des Pflegefachberufes gesprochen wird. Es wird vereinheitlicht, was vorher kantonal geregelt war – Berufsausübungsbewilligung – oder noch nicht bestanden hat – Fachhochschulen.

Themenwechsel: Das Bundesverwaltungsgericht hat Ende März negative Entscheide bezüglich der vom SBK und einigen seiner Mitglieder eingereichten Rekurse gefällt. Wie geht es weiter?

Sie sprechen damit den nachträglichen Fachhochschultitelwerb an. Das ist für den Pflegefachberuf ein bedauerliches Kapitel. Als einziger Gesundheitsberuf ist er trotz gleichwertiger Ausbildung auf Fachhochschulebene und auf Höherer-Fachschul-Ebene angesiedelt. Das war eine politische Entscheidung. Während Jahrzehnten absolvier-

ten Pflegefachpersonen qualifizierte Weiterbildungen, die wie die Ausbildung zur Krankenschwester oft vom Schweizerischen Roten Kreuz reglementiert worden sind. Es ist aus unserer Sicht nicht gerecht, dass diese Bildungsleistungen nicht besser anerkannt werden. Wir werden sehen, wie es weitergeht.

Der diesjährige SBK-Kongress stand unter dem Motto «Wissen, Energie, Fürsorge/Caring» – sind das die Kernelemente für eine erfolgreiche Arbeit?

Für die Ausübung des Pflegefachberufes braucht es unterschiedlichstes Wissen. Es braucht aber auch viel Energie und eine fürsorgliche Grundhaltung gegenüber den Patientinnen und Patienten. Das ist und bleibt ein wichtiger Teil des Pflegefachberufes. Zusammen ergibt dies eine effiziente Pflegeleistung, welche die sogenannten wzw-Kriterien – wirksam, zweckmässig, wirtschaftlich – des Krankenversicherungsrechts erfüllt.

Wo sehen Sie die Zukunft der Pflegefachpersonen?

Es sind die Pflegefachpersonen, welche aufgrund ihres Wissens und ihrer Kompetenzen die Patientensicherheit im pflegerischen Bereich am besten zu gewährleisten vermögen. Der Beruf ist eine tragende Säule in der Gesundheitsversorgung, im stationären, ambulanten und im Langzeitbereich. Ich sehe den Beruf auch als besonders geeignet, um über die Versorgungsbereiche hinweg interprofessionell wertvolle Arbeit zu leisten. Der Beruf wird sich mit relevanten Forschungsergebnissen in diesen Bereichen zudem in der Gesundheitsversorgung behaupten.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

**zh
aw** **Gesundheit**

Klinisches Assessment mit Vertiefungsmöglichkeiten

- in Pädiatrischer Pflege
- in Onkologischer Pflege
- in Gerontologischer Pflege
- bei Menschen mit Demenz

Weiterbildungs- modul Klinisches Assessment

Start: 21. Januar 2017
Dauer: 8 Kurstage

Mehr unter zhaw.ch/gesundheits/weiterbildung

50
JAHRE
ANS
ANNI
COMUNITAS

publicare

Wir arbeiten für Ihre Zukunft
Auf unsere Erfahrung
können Sie vertrauen

Comunitas Vorsorgestiftung
Bernastrasse 8 · 3000 Bern 6
Telefon 031 350 59 59
www.comunitas.ch



COMUNITAS

**Publicare – der einfache
Zugang zu medizinischen
Produkten.**



*Rufen Sie an,
wir unterstützen
Sie gerne –
056 484 15 00.*

Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.

Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

Einfach. Diskret. Bewährt.

 **publicare**


Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 484 15 00 | www.publicare.ch



Bild: Guy Perrenoud

Bildung bringt's!

Die Ausbildungsverpflichtung der Kantone zeigt vielerorts in der Schweiz bereits Wirkung: die Zahl der Ausbildungsabschlüsse konnte seit 2009 weiter gesteigert werden, vor allem auf der Sekundarstufe II. Die Umsetzung dieser «Pflicht zur Ausbildung» fällt in den Betrieben aber sehr unterschiedlich aus. Je grösser die Spitex-Organisation, desto professioneller ist auch die Ausbildung. Wir haben zum Thema «Bildung» in Spitex-Organisationen in Genf, Bern und Luzern recherchiert.

A portrait of Sandrine Fellay Morante, a woman with shoulder-length brown hair, smiling warmly. She is wearing a dark blue blazer over a bright red top and a necklace with a circular pendant. Her hands are clasped in front of her. The background is a light-colored wall with a blurred logo that includes the letters 'im'.

Sandrine Fellay Morante,
Direktorin des Zentrums
für Kompetenzen und
Karrieremanagement der
imad. Bilder: Guy Perrenoud

Ausbildung nach Mass

Ausbildungsverpflichtung? In Genf eine Selbstverständlichkeit: Bei der imad ist die Ausbildung von Pflegeberufen schon lange fest in der Unternehmenskultur verankert und institutionalisiert. Die Aufnahme und Integration neuer Mitarbeitender wird sehr professionell betrieben.

Hilfsleistungen und häusliche Pflegeleistungen werden bei der imad in Genf als staatliche Aufgabe angesehen und die Ausbildung wird vom Bedarf bestimmt. Ist das so einfach? «Die Ermittlung des Bedarfs an häuslichen Pflegeleistungen für den Kanton Genf und die anschließende Definition von

«Man muss die Mittel für seine Ambitionen bereitstellen»

Strategien für die Rekrutierung kompetenter Mitarbeiter verlangen zahlreiche Massnahmen. Danach werden Ausbildungsstrategien konzipiert, wie wir den nötigen Bedarf decken können. Dabei ist die Verknüpfung der Ausbildung mit aktuellen und zukünftigen Problemen von wesentlicher Bedeutung», erläutert Sandrine Fellay Morante, Direktorin des Zentrums für Kompetenzen und Karrieremanagement für die Genfer Institution für häusliche Pflege.

Die imad ist eine autonome öffentliche Einrichtung unter der Aufsicht des Genfer Departements für Arbeit, Soziales und Gesundheit (DEAS). Ein mit dem Kanton abgeschlossener Dienstleistungsvertrag verleiht ihr weitgehend Autonomie. Die Generaldirektion ist bereit, die notwendige Unterstützung zu gewährleisten: ihre Bildungspolitik lenkt die Personalressourcen, welche die kantonalen und eidgenössischen Gesundheitsziele mit den speziellen Bedürfnissen der imad und ihrer 2200 Mitarbeiter abstimmt.

Durchdachte Massnahmen

Die von der imad durchgeführten Bildungsprogramme setzen die Ziele um, die vorab durch die Eidgenossenschaft und den Kanton Genf festgelegt wurden, wie zum Beispiel die Sensibilisierung für die Palliativpflege und die Leistungen für pflegende Angehörige. Ausserdem nennt die imad mittels Pflichtenheften die erforderlichen Diplome der Pflegekräfte und die Massnahmen, mit denen sich der Mangel an Arbeitskräften im Gesundheitswesen bekämpfen liesse. Zusammen mit dem Obsan-Bericht lässt sich so

eine Planung erstellen, mit welcher sich der Bedarf auf breiterer Ebene vorhersehen lässt.

Es werden auch Überlegungen über die gesellschaftlichen Probleme angestellt, welche die schnelllebige Entwicklung im Auge behalten. Zum Beispiel findet die Entwicklung

von Ausbildungssystemen in enger Absprache mit den grossen Partnerinstitutionen im Bereich Gesundheit und

Die imad investiert in neue Ausbildungen

NDC. Angesichts einer wachsenden Population von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen (Alzheimer-Demenz und andere psychische Leiden älterer Menschen) haben die Haute École de Santé Genève (HEdS), die imad und die Universitätsspitaler (HUG) ihr Wissen gebündelt, um gemeinsam eine neue Ausbildung zu konzipieren: das CAS (Certificate of Advanced Studies) für Demenz und psychische Leiden älterer Menschen. Dabei geht es um den speziellen Bereich der Begleitung und Pflege älterer Menschen mit Beeinträchtigungen der geistigen Gesundheit sowie deren Angehöriger. Der Postgraduierten-Studiengang richtet sich an Gesundheitsberufe. Kernpunkt sind zwei Module, die 15 ECTS-Punkten entsprechen. Das erste zielt auf die Verknüpfung zwischen theoretischem gerontologischem Wissen und Problemen der Pflegeorte und des Lebens älterer Menschen ab; der Inhalt des zweiten Moduls konzentriert sich auf die speziellen Methoden der Versorgung und Betreuung von Menschen mit Demenz oder einer psychischen Erkrankung. «Für die nächsten fünf Jahre haben wir die Ausbildung von 20 Pflegekräften pro Jahr am Arbeitsort vorgesehen», erklärt Sandrine Fellay Morante. Die imad finanziert dabei die Kosten der Ausbildung für das CAS, die sich pro Auszubildender auf 5000 Franken belaufen. «Man muss die Mittel für seine Ambitionen bereitstellen», betont die Direktorin des Zentrums für Kompetenzen und Karrieremanagement.



Ausbildung in Genf statt: «Wenn eine Institution ihre Strategie festgelegt hat, muss sie diese in die Kantonalpolitik integrieren. Die Strategie muss auf ein reaktives Ausbildungssystem bauen können,» erläutert dazu Sandrine Fellay Morante.

So beschloss die Kantonsregierung 2011 ein Aktionsprogramm gegen einen Mangel an Gesundheitspersonal im Kanton, einschliesslich längerfristiger Korrekturmassnahmen. In einem im April 2012 von der Arbeitsgruppe vorgelegten Bericht waren 22 Aktionen in fünf Bereichen geplant: Bildung, Allokation von Ressourcen, Förderung/Kommunikation, Arbeitsbedingungen/Halten von Arbeitskräften und Steuerung. Aus dem Bericht ging hervor, dass das Genfer Ausbildungssystem in weiten Teilen nicht ausreichte, um dem Bedarf von Pflegeinstitutionen gerecht zu werden. Es fehlten 200 bis 220 Pflegekräfte, die pro Jahr auszubilden waren. Die Zahl der Fachmänner/Fachfrauen Gesundheit (FaGe) in Genf war im interkantonalen Vergleich sehr ge-

ring. Die Genfer Haute École de Santé Genève (HEdS) war mit der Aufnahme von 150 Auszubildenden im Pflegeberuf im letzten Jahr an ihrer maximalen Kapazität angelangt, im Vorjahr waren es nur 90.

Die steigende Nachfrage an Pflegeleistungen fordert zwangsläufig eine quantitative und auch eine qualitative Steigerung der Gesundheitsberufe. Dies bedingte also nicht

nur eine Ausweitung der Kapazitäten an den Schulen, sondern auch eine Erhöhung der Ausbildungsplätze im dualen System in den Betrieben. Wobei zu sagen ist, dass die Bildung der Sekun-

darstufe II in Genf eher in Schulen und nicht in Betrieben stattfindet. In diesem Kontext hat das Departement für öffentliche Bildung (DIP) 2015 einen Kantonsplan zugunsten der Lehre erarbeitet. Inzwischen wurden die aus dem Bedarf der imad hergeleiteten Massnahmen umgesetzt und erste Resultate sind ersichtlich: die Ausbildungsplätze für Fachfrau und Fachmann Gesundheit (FaGe) innerhalb der imad werden sich bis 2018 verdreifachen. Direkte Folge ist die

«Die Strategie muss auf ein reaktives Ausbildungssystem bauen können»



In Genf werden Ausbildungssysteme in Absprache mit Partnerorganisationen aus der Gesundheit entwickelt.

hospice générale, den Genfer Universitätsspitalern, den Alters- und Pflegeheimen (APH) und der imad konnte jeder Berufstätige seine Kompetenzen nach den speziellen Bedürfnissen mit über 250 Kursen erweitern. Für die imad bedeutete dies fast 12 000 Stunden Ausbildung.

Die imad ist sich der zukünftigen Herausforderungen des Gesundheitssystems bewusst und stellt Ausbildungssysteme bereit, die eine Anpassung der Kompetenzen der Mitarbeiter an die Entwicklung der Versorgung und der Leistungen ermöglicht. Seit 2011 wurden 236 Hilfspfleger und Hilfspflegerinnen, Hausangestellte und ausserhalb des Spitals beschäftigte Hilfspfleger am Arbeitsplatz ausgebildet und erhielten das eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) im Beruf Fachmann / Fachfrau Gesundheit (FaGe). «Innerhalb fünf Jahren wurde eine gesamte neue Generation an Mitarbeitern qualifiziert», berichtete Sandrine Fellay Morante. All diese Massnahmen sind Teil des Kreislaufs und der sozialen Verantwortung der imad und stimulieren sich gegenseitig ... um das zu produzieren, was man als Humankapital bezeichnen kann.

Nicole Dana-Classen

 www.imad-ge.ch

 www.hesge.ch/heds/

Schaffung einer weiteren Klasse durch das DIP für das Schuljahr 2016–2017. «Der nötige Einsatz für die Ausbildung ist entscheidend. Wir mussten das notwendige Betreuungspersonal für die Ausbildung der Auszubildenden konkret benennen. Die Zeit, die für eine angemessene Betreuung nötig ist, hat eine Auswirkung auf die Arbeit der Ausbilder und auf die tägliche Organisation der Teams», sagt Sandrine Fellay Morante.

Ab dem ersten Tag

Bei der imad wird die Aufnahme und Integration neuer Mitarbeiter sehr professionell betrieben. Es fallen über 9000 Ausbildungsstunden pro Jahr an. In der Kombination von Unterricht in der Schule und Ausbildung vor Ort werden die Auszubildenden in den ersten vier Monaten ihrer Anstellung begleitet. Um auch die Weiterbildung von Mitarbeitenden zu gewährleisten, wurden verschiedene Mechanismen entwickelt. Es wurden Weiterbildungen nach Mass, die sogenannten Aktionsfortbildungen erarbeitet. Zum Beispiel haben 600 Mitarbeiter an der Fortbildung «Sicherheit im beruflichen Umfeld in Verbindung mit Gewalt» teilgenommen. Zusammen mit den Partnerorganisationen

Die HEdS ist aktiv

NDC. Die Haute École de Santé Genève (HEdS) hat ihre Kapazitäten für die Ausbildung von Pflegepersonal erhöht und ihre Räumlichkeiten erweitert. Ende 2015 hat die Schule ihre 224 neu Zertifizierten und HES-Diplomierten gefeiert, eine Steigerung um 88 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Zahl der Studierenden aller Stufen im Bereich Pflegewissenschaften lag Ende April 2016 bei 375. Ausserdem waren 2015 bei der HEdS über 496 Personen für Weiterbildungen eingeschrieben (alle Gesundheitsbereiche zusammengekommen).

«Es hat sich gelohnt, das System einzuführen»

Die Spitex Stadt Luzern hat bei der Entwicklung des «Luzerner Modells» der Ausbildungsverpflichtung mitgearbeitet. Das System greift, es werden bereits mehr Ausbildungsplätze angeboten. Die Plätze zu besetzen, ist aber nicht immer einfach.

Die Spitex Stadt Luzern bildet aktuell 15 Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit und 15 Studenten der Höheren Fachschule aus. «Zwei der HF-Stellen ab Herbst konnten wir bisher noch nicht belegen», erzählt Tamara Renner, Geschäftsleiterin der Spitex Stadt Luzern. Die Ausbildungsverpflichtung bringt zwar mehr Ausbildungsplätze, anders als in Spitälern können die Stellen bei der Spitex aber nicht immer problemlos belegt werden. Die Spitex Stadt Luzern wirbt nun mit Flyern und Kinowerbung aktiv für die freien Ausbildungsplätze. «Wir sind zuversichtlich, dass wir noch zwei Studierende finden werden.»

Gerade kleinere Spitex-Organisationen sind sehr gefordert, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Die FaGe-Lernenden sind zu Beginn ihrer Ausbildung noch sehr jung und

haben noch keinen Führerausweis: «Sie brauchen eine sehr enge Begleitung und müssen teilweise lange Wegzeiten mit dem Spitex-Elektrovelo absolvieren», erklärt Tamara Renner und fügt an: «Die Lehre bei einer Spitex ist eine andere Herausforderung als in einem Pflegeheim: die Lernenden sind auf sich alleine gestellt.» Manche Betriebe im Kanton Luzern bilden daher Ausbildungsverbände mit anderen Spitex-Betrieben und Pflegeheimen.

Auf Tertiärstufe zeigt sich ein anderes Problem: die tiefen Löhne der HF-Studierenden in Spitex-Betrieben und Pflegeheimen wirken nicht sehr attraktiv. «Wer vorher die FaGe-Ausbildung absolviert hat, hat im ersten Jahr der HF-Ausbildung weniger Lohn als im dritten Jahr der FaGe-Ausbildung» sagt Renner. Nicht gerade ein Anreiz, um nach Lehrabschluss weiterhin die Schulbank zu drücken. «Wir in der Spitex Luzern bezahlen den HF-Studierenden, die über 25 Jahre alt sind und keine Stipendien erhalten, nicht 1200 Franken, sondern 2000 Franken Lohn. Sonst wäre es praktisch unmöglich, die Ausbildungsplätze zu besetzen.» Zudem ist es möglich, ein rückzahlbares Darlehen zu beziehen.

Doch das «Modell Luzern» greift: Dank der Ausbildungsverpflichtung werden im Kanton Luzern mehr Ausbildungsplätze angeboten. Einerseits, weil die Betriebe sonst mit einem Malus schuldenfinanziell bestraft werden, aber nicht nur: «Die jungen Leute bringen einen Mehrwert im Betrieb. Die Spitex-Betriebe merken, dass es eine gute Sache ist. Man holt viel neues Know-how rein. Es hat sich also gelohnt, das System einzuführen», freut sich Renner.

Mit Plakaten gegen den Fachkräftemangel



red. Die Spitex Zürich Limmat und die Spitex Zürich Sihl sagen dem Fachkräftemangel mit einer Plakataktion den Kampf an: Im August werden 200 Plakate in der ganzen Stadt Zürich auf die Attraktivität der Pflegeberufe bei der Spitex Zürich aufmerksam machen. Mittelfristig sollen so die Ausbildungsplätze auf über 100 Plätze verdoppelt werden. Dies vor allem, um dem Fachkräftemangel in der Pflege entgegenzutreten, wie Christian Brogli, Leiter Marketing und Kommunikation der Spitex Zürich Sihl,

erklärt. «Wir müssen uns als moderner und attraktiver Ausbildungsbetrieb positionieren. Der Grossteil dieser Plakatplätze wird uns freundlicherweise gratis von der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt, einige weitere werden wir noch dazukaufen.» Für weitere Infos zu Ausbildung und Beruf wurde eigens eine Homepage eingerichtet.

 www.lieblingsjob.ch

Das «Luzerner Modell»

Das «Luzerner Modell» wurde 2013 durch eine Kantonale Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Spitex, der Heime und des Kantons, erarbeitet. Als Grundlage dient das Pflegefinanzierungsgesetz, das die Ausbildung vorschreibt. Die Spitex-Betriebe merken, dass es eine gute Sache ist. Man holt viel neues Know-how rein. Es hat sich also gelohnt, das System einzuführen», freut sich Renner. Das «Luzerner Modell» wurde 2013 durch eine Kantonale Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Spitex, der Heime und des Kantons, erarbeitet. Als Grundlage dient das Pflegefinanzierungsgesetz, das die Ausbildung vorschreibt. Die Spitex-Betriebe merken, dass es eine gute Sache ist. Man holt viel neues Know-how rein. Es hat sich also gelohnt, das System einzuführen», freut sich Renner. Das «Luzerner Modell» wurde 2013 durch eine Kantonale Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Spitex, der Heime und des Kantons, erarbeitet. Als Grundlage dient das Pflegefinanzierungsgesetz, das die Ausbildung vorschreibt. Die Spitex-Betriebe merken, dass es eine gute Sache ist. Man holt viel neues Know-how rein. Es hat sich also gelohnt, das System einzuführen», freut sich Renner.



Dank dem «Modell Luzern» werden im Kanton Luzern mehr Ausbildungsplätze angeboten. Bild: Spitex Stadt Luzern

Modell diente der Versorgungsbericht der GDK, der besagt, wie viel Personal bis 2020 benötigt wird. Diese Zahlen wurden für die Spitex und die Pflegeheime umgerechnet, das ergab einen SOLL-Ausbildungswert für das Jahr 2020. Nach diesen Berechnungen müssen im Bereich der Spitex im Kanton Luzern pro Jahr 69 Ausbildungsplätze für Studierende Pflegefachperson HF und FH und 105 Ausbildungsplätze für Lernende Fachperson Gesundheit angeboten werden. Wie viel davon die einzelne Spitex ausbilden muss, hängt von KLV-Stunden ab: Anhand ihrer KLV-Pflegestunden im Vorjahr kann jede einzelne Spitex-Organisation berechnen, wie viel Personal sie pro Jahr ausbilden sollte. Bildet sie weniger aus, zahlt sie einen Malus, bildet sie mehr aus, bekommt sie einen Bonus. Mehr Auszubildende schaffen auch mehr Arbeit: Wer Tertiär-Ausbildungen anbieten will, braucht eine Ausbildungsverantwortliche. Da dies für kleine Spitex-Betriebe nicht möglich ist, werden die Studierenden durch die kantonale Ausbildungsverantwortliche betreut. Derzeit ist die kantonale Arbeitsgruppe daran, das Modell zu überprüfen. «Es stellte sich die Frage, ob im Bereich Spitex allenfalls weitere Berufe einbezogen werden müssten, wie zum Beispiel Assistenz Gesundheit», erklärt Tamara Renner.

Nadia Rambaldi

Die Ausbildungsverpflichtung der Kantone

RA. Die Ausbildungsverpflichtung in den Kantonen soll Spitälern, Heime und auch Spitex-Organisationen verpflichten, Gesundheitsfachpersonal auszubilden. Die meisten Kantone setzen die Ausbildungsverpflichtung über die Leistungsverträge zwischen Kanton und Leistungserbringern um. In einigen Kantonen besteht sogar eine explizite gesetzliche Grundlage für die Ausbildungsverpflichtung, zum Teil verbunden mit der Möglichkeit der finanziellen Unterstützung. Einige Kantone setzen konkrete Zielvorgaben, abhängig von der Grösse des Betriebes. Kantone mit konkreten Zielvorgaben wenden in der Regel ein Bonus-Malus System an: Wer die vereinbarte Ausbildungsleistung nicht erfüllt, bezahlt eine Ersatzabgabe; Übererfüllung wird mit einem Bonus belohnt. Mancherorts gilt die Ausbildungsverpflichtung vorerst nur für Spitälern, und die Spitex-Betriebe werden mit einer Aufwandsentschädigung zur Ausbildung von Fachpersonal motiviert. In einigen Kantonen bilden die Spitex-Organisationen Ausbildungsverbände mit anderen Organisationen oder Spitälern, um die Ausbildungsverpflichtung besser erfüllen zu können. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass alle Kantone die Leistungserbringer in irgendeiner Form zur Ausbildung von Gesundheitspersonal verpflichten, wobei die Umsetzung und der Detaillierungsgrad der Verpflichtung schweizweit stark variieren.

QUALITÄT BEGINNT BEI DER FÜHRUNG

11. SPITEX - Führungsforum

Donnerstag, 20. Oktober 2016, 13.45-17.00
Volkshaus Zürich (10 Gehminuten ab HB)

EDEN Alternative®: Betreuungskonzept der Zukunft?

Silvia Lüdi, Leitung Pflege SPITEX Oberes Langetental AG

«Frauen sollten Klartext reden» — damit ihre Botschaft richtig ankommt.

Marianne Gerber, plc professional communications GmbH

Beziehung Spitex – Hausarzt: entspannt oder angespannt?

Ruth Aeschbach, Co-Geschäftsleiterin Spitex Glarus Nord

Ein Führungsgespräch mit ... Caroline Magerl-Studer

CEO M. Opitz & Co. AG, Kosmetikprodukte, St. Gallen

Programm
und Anmeldung: myspitex.ch > Führungsforum > Anmeldung



Modulare FÜHRUNGS-AUSBILDUNG für die SpiteX

Module

Auswahl: Teamführung, Kommunikation, Präsentation, Konfliktbewältigung, Selbstmanagement, Selbstkenntnis

Mögliche Abschlüsse

Testat, Zertifikat SVF oder eidg. Fachausweis Führungsfachfrau

Tagesseminare

Themenauswahl: Teamprozesse, Einstellungsgespräche, Umgang mit Druck, Führen der «digitalen Generation», Kompetenter Auftritt, Achtsamkeit, Zeitmanagement

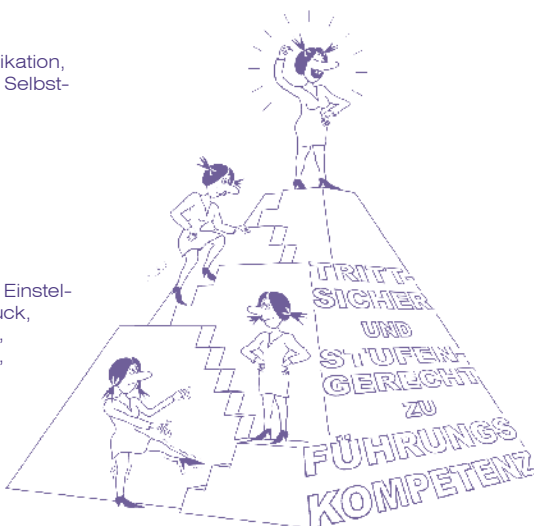
Kursort:

5 Gehminuten ab HB Zürich

Daten und Inhalte:

www.myspitex.ch

Lassen Sie sich persönlich beraten oder fordern Sie das Kursprogramm an: 081 723 24 55



Ihre «Treppenbauer»:

Andreas Meyer



Andrea Pachleitner





Professionelle Ausbildung: Die Grösse macht's

Wenn Spitex-Organisationen sich zusammenschliessen, eröffnet dies oft die Möglichkeit, junge Berufsleute auszubilden. In der Spitex Buchsi-Oenz in Herzogenbuchsee etwa wurde die Ausbildung professionalisiert.

Als die Spitex Buchsi-Oenz vor vier Jahren entstand, veränderte sich einiges – auch bezüglich Bildung. Rund sieben angehende Pflegefachleute werden heute in der Spitex-Organisation ausgebildet: drei Diplomierte Pflegepersonen HF, zwei Fachangestellte Gesundheit Erwachsene (FaGe) und zwei Assistentinnen oder Assistenten Gesundheit und Soziales (AGS); die genaue Zahl kann von Jahr zu Jahr etwas variieren. Kein Vergleich zur Zeit vor der Fusion: die Spitex-Organisationen Oenz und Herzogenbuchsee im Nordosten des Kantons Bern gehörten zwar auch damals nicht zu den ganz kleinen. Doch die Grösse liess total nur gerade zwei Praktikumsplätze zu. Und Geschäftsleiter Pierre Bürki hat noch grössere Ziele: «Je nachdem könnten wir sogar noch aufstocken.» Mehr noch: Zum Angebot gehören heute auch Spezialistinnen für die Wundversorgung und ein 24-Stunden-Pikettdienst – auch dies ein Plus für die Ausbildung. Das wäre keiner der beiden Organisationen zuvor möglich gewesen.

Nahe Begleitung

Dank der doppelt so grossen Organisation – die Spitex Buchsi-Oenz beschäftigt heute rund 80 Mitarbeitende –

konnte mit Helene Bissegger eine Pflegefachfrau als Ausbildungsverantwortliche angestellt werden. Wie alle Mitarbeitenden arbeitet auch sie noch immer am Krankenbett, um den Kontakt mit der Berufsrealität nicht zu verlieren. Hauptsächlich aber begleitet sie Auszubildende; vor allem am Anfang geht sie regelmässig mit ihnen zu den Klienten. Aber auch später steht sie als Ansprechperson für allerlei Anliegen und Fragen zur Verfügung. «Ich kann sehr nahe begleiten. So ist es fast nicht möglich, dass jemand durch die Maschen fällt.» Dies bestätigt auch Aleksandra Papic, die vor einem halben Jahr ihre Ausbildung als Diplomierte Pflegefachfrau HF in der Spitex Buchsi-Oenz abgeschlossen hat und dann gleich hier geblieben ist. «Ich hatte immer eine Ansprechperson», betont sie. Und das sei auch wichtig, denn anders als in einem Akutspital sei man in einer Spitex oft auf sich selber gestellt.

Pierre Bürki lässt keinen Zweifel aufkommen, dass für ihn eine gute Ausbildung erste Priorität hat: «Bis 2030 rechnen die Demografen mit 50 Prozent mehr 80-Jährigen. Da braucht es massiv mehr Pflegepersonal.» Er unterstützt deshalb die Strategie des Kantons Bern, dass Pflegebetriebe entweder eine gewisse Zahl Ausbildungsplätze anbie-

ten oder zu Ausgleichszahlungen verpflichtet werden. «Wir werden nur dann genügend Berufsnachwuchs haben, wenn wir ihn auch ausbilden», sagt Bürki.

Neben der Ausbildung ist auch die Weiterbildung im Beruf ein Thema. Die fusionierte Spitex kennt einerseits interne Weiterbildungs-Veranstaltungen mit eigenen oder externen Fachleuten. Andererseits ist sie in der Region gut vernetzt und arbeitet mit anderen Organisationen zusammen, etwa mit dem Spital Region Oberaargau in Langenthal oder mit dem Alterszentrum Scheidegg Herzogenbuchsee.

Helene Bissegger ist überzeugt, dass mit der Weiterbildung die Qualität der Pflege steigt. Man lerne immer wieder Neues dazu, ausserdem zwingt sie einen, das eigene Verhalten und Arbeiten zu reflektieren. Auch Angestellte mit einer Kurzausbildung begleitet sie regelmässig. «In der Spitex sind sie auf sich allein gestellt. Da besteht die Gefahr, dass sich Angewohnheiten entwickeln, die nicht unseren Standards entsprechen.»

Grösser – aber nicht zu gross

Vieles lasse sich in einer grösseren Spitex-Organisation besser, professioneller und erst noch günstiger machen, ist der Geschäftsleiter überzeugt. Die Ansprüche an die Pflege in den eigenen vier Wänden wüchsen stetig, zugleich nehme der finanzielle Druck zu. So bleibe kleineren SpiteX-Organisationen oft gar nichts übrig, als sich zu grösseren Einheiten zusammenzuschliessen. «Ich wage die Prognose, dass es in fünf Jahren im Oberaargau nicht mehr sieben SpiteX-Organisationen geben wird», sagt Bürki.

Allerdings warnt er auch davor, in immer grösseren Einheiten ein Allheilmittel zu sehen. Eine einzige Organisation für den ganzen Oberaargau mit seinen rund 80 000 Einwohnerinnen und Einwohnern sei wohl zu gross. «Eine SpiteX muss immer noch nah bei ihren Klienten sein.» Und es gebe auch in dieser Grössenordnung noch Aufgaben, die mit Vorteil ausgelagert würden. So genüge etwa eine einzige Kinder-SpiteX-Organisation für den Oberaargau vollauf.

Ab dem kommenden Jahr wird es auch im zürcherischen Bezirk Dielsdorf eine grosse SpiteX-Organisation geben, gebildet aus mehreren bisher selbstständigen Institutionen (siehe Artikel Seite 12). Auch hier rechnet Max Walter, Gemeindepräsident von Regensdorf und Leiter des Fusionsprozesses, mit ähnlichen Effekten wie in Herzogenbuchsee: «In einer grösseren Organisation wird die Berufsbildung nicht mehr nebenher gemacht, sondern steht im Fokus.» Die Berufsbildung, die kleine Einheiten nicht bieten konnten, sei der fusionierten SpiteX nun möglich. Das ist im Interesse der SpiteX-Organisationen, weil sie damit den Nachwuchs sicherstellen, aber auch, weil sich SpiteX-Organisationen, die nicht ausbilden, im Kanton Zürich an den Ausbildungskosten anderer Betriebe beteiligen müssen.

Betriebsübergreifende Ausbildung

Allerdings sei eine Fusion nicht die alleinige Möglichkeit, eine professionelle Ausbildung anzubieten, betont Annetarie Fischer, Geschäftsleiterin des SpiteX-Verbands des Kantons Zürich: «Wir bieten im Kanton Zürich beispielsweise den Lehrbetriebs-Verband Spicura für Heime und SpiteX an.» Dank des Verbandes können Lernende betriebsübergreifend ausgebildet werden und lernen so verschiedene Bereiche der Pflege kennen. Spicura tritt auch selber als Arbeitgeber auf und entlastet so die Betriebe von allen Arbeiten rund um ein Lehrverhältnis. So sorgt der Verband für eine professionelle Selektion der Lernenden und betreut sie während der Lehrzeit, übernimmt administrative Arbeiten oder pflegt den Kontakt zu Eltern, Schulen und Behörden. Eine weitere Möglichkeit sei, so Annetarie Fischer, sich im Bereich Ausbildung mit Heimen der Langzeitpflege in der Umgebung zusammenzutun.

Thomas Uhland



Erneuter Zusammenschluss

TU. Die SpiteX Buchsi-Oenz ging 2012 aus der Fusion der ländlichen SpiteX Oenz mit der kleinstädtischen SpiteX Herzogenbuchsee hervor. Es habe denn auch einige Zeit gebraucht, um die beiden unterschiedlichen Kulturen auf einen Nenner zu bringen, räumt Pierre Bürki (links im Bild) ein. Mit Helene Bissegger (rechts im Bild) konnte neu eine Ausbildungsverantwortliche angestellt werden. Der nächste Schritt ist nun das Zusammengehen mit der angrenzenden SpiteX Aarwangen-Schwarzhäusern-Bannwil, deren Vorstände Ende Juni der Fusion zugestimmt haben.

root-service ag

Weinfelderstrasse 32 | CH-8575 Bürgele TG
T +41 (0)71 634 80 40 | info@root.ch
www.root.ch



Kostengünstig
von Klient zu Klient
mit Wegzeitoptimierung von
Perigon Dispo und
Google Maps.

[kostenlos mit nächstem Update - ab Version 2016.1]



Konsequent praxisorientiert: MAS FH in CARE MANAGEMENT

berufsbegleitend
modular
fundierte

In der Schweiz ist die koordinierte Gesundheitsversorgung ein angestrebtes nationales Ziel. Fachpersonen mit Fokus auf Care Managements übernehmen Koordinationsfunktionen im Bereich multipler, chronischer Krankheitsverläufe sowie komplexer Therapien auf unterschiedlichen Handlungsebenen.

Der MAS FH in Care Management befähigt Sie, interprofessionelle und interinstitutionelle Versorgungsprozesse zu initiieren und weiterzuentwickeln. Ihre erworbenen Fähigkeiten bestärken Sie, Patientinnen, Patienten und Angehörigen koordinierte Leistungen anzubieten, um klinische oder finanzielle Krisen zu vermeiden.

Der Studienstart ist jederzeit möglich.

Termine für Info-Anlässe: www.kalaidos-gesundheit.ch

Ihre Karriereziele – unsere berufsbegleitenden Studiengänge:

Bachelor of Science / Master of Science / Cardiovascular Perfusion / Care Management / Chronic Care / Geriatric Care / Management of Healthcare Institutions / Neuro/Stroke / Oncological Care / Palliative Care / Pflege- und Gesundheitsrecht / Rehabilitation Care / Wound Care / Wissenschaftspraxis

Kalaidos Fachhochschule Gesundheit
Careum Campus, Pestalozzistrasse 5
8032 Zürich, Tel. 043 222 63 00
michael.ruestf@kalaidos-fh.ch

Eidgenössisch akkreditierte und beaufsichtigte Fachhochschule

Kalaidos
Fachhochschule
Schweiz

Die Hochschule für Berufstätige.

KALG1612

Modulare Weiterbildung für Fach- und Führungspersonen in der Spitex individuell – flexibel – zielorientiert

www.careum-weiterbildung.ch

careum Weiterbildung

Neuer Lehrgang ab 2017
Qualitätsmanager in
Spitex und Langzeitpflege

Wir suchen Mehrfamilienhäuser oder Wohnbauland

Ab CHF 5 Mio. bis CHF 30 Mio. pro Objekt

Region: Deutschsprachige Schweiz

Ihre Kontaktnahme würde uns sehr freuen.

SPEH+PARTNER IMMOBILIEN AG
Tel. 055 410 26 26



„Ihr Aus- und Weiterbildungsinstitut IKP:
wissenschaftlich – praxisbezogen – anerkannt“

Dr. med. Yvonne Maurer

Berufsbegleitende,
anerkannte Weiterbildungen:



Info-Abend:
29.8.16

**Körperzentrierte/
Psychologische/r
Berater/in IKP**

Psychoziale Beratungskompetenz
kombiniert mit Körperarbeit, Ent-
spannungsübungen, Sinnfindung
und Ressourcenstärkung. Optional
mit eidg. Diplomabschluss. (Dauer:
3 Jahre, SGFB-angekannt)



Info-Abend:
23.8.16

**Ganzheitlich-
Psychologischer
Coach IKP**

Coaching- und Gesprächskompetenz:
Coaching-Tools aus dem Bereich
systemisch-lösungsorientierter
Beratung. Mit Zertifikatsabschluss.
(Dauer: 8 Monate)

Mehr Infos?

Tel. 044 242 29 30
www.ikp-therapien.com

EDUQUA



IKP Institut
Zürich und Bern

Seit 30 Jahren anerkannt

Wer wird Schweizer

Vom 1. bis 4. September finden in St. Gallen die Berufsmeisterschaften Fachfrau / Fachmann Gesundheit statt. Insgesamt 21 Kandidatinnen und Kandidaten werden in den Olma-Hallen um den Schweizer-Meister-Titel kämpfen.

Mit Rahel Pomaro von der Spitex Aare Nord (SO), Lisa Görsch von der Spitex Region Brugg (AG) und Livia Benesch von der Spitex Imboden (GR) haben sich gleich drei Spitex-Mitarbeitende für die Meisterschaft qualifiziert. Im Rahmen dieser Berufsmeisterschaften entscheidet OdASanté, welche Kandidatin oder welcher Kandidat 2017 an den «WorldSkills Competitions» in Abu Dhabi teilnehmen wird, einem internationalen Berufswettbewerb, an dem sich 1000 junge Personen aus 45 Berufen und 51 Ländern messen werden. In drei kurzen Portraits erzählen die drei Kandidatinnen, was ihnen in ihrem Berufsalltag besonders gefällt und wie sie sich auf die Meisterschaft vorbereiten.

Nadia Rambaldi

Livia Benesch



«Ich habe meine Lehre zwar im Kantonsspital Graubünden absolviert, arbeite aber seit einem Jahr für die Spitex Imboden in Bonaduz. Dazu absolviere ich die eidgenössische Matura auf dem zweiten Bildungsweg. Das Schönste an meinem Beruf ist, dass er den Menschen ermöglicht, zu Hause zu bleiben. Ich finde es extrem

spannend, den Klienten in seinem privaten Umfeld zu erleben und zu pflegen. Der Kontakt zum Klienten ist sehr persönlich und gleichzeitig sehr professionell. Was ich allerdings nicht so mag ist, wenn ich Konflikte im sozialen Umfeld des Klienten mitbekomme. Die regionalen Meisterschaften waren eine sehr gute Erfahrung, ich habe viel gelernt und an der Prüfung sehr viel Feedback vom Simulationspatienten bekommen. Für die nationalen Meisterschaften werde ich wieder die Lehrmittel hervorheben, denn im Spitex-Alltag kann man nicht immer «nach Lehrbuch» arbeiten. Die Prüfung wird sicher anspruchsvoll, es werden mehr Kompetenzen gefragt und man muss sich um zwei Patienten gleichzeitig kümmern. Zum Glück habe ich einen Coach an meiner Seite, der mich bei den Vorbereitungen unterstützt. Ich möchte auf jeden Fall gewinnen, weil ich mit Herz, Seele und Kopf beim Beruf bin. Ausserdem wäre es super, wenn jemand von der Spitex gewinnen würde!»

Livia Benesch wird ihr Können am Donnerstag, 1. September, von 13.30 bis 15.30 Uhr zeigen.

OdASanté: Strategie 2025

RA. OdASanté ist der gesamtschweizerische Branchenverband für die Bildung im Gesundheitswesen. Der Verband setzt sich dafür ein, dass in der Schweiz genügend Gesundheitsfachleute bedarfsgerecht und mit einer guten Ausbildungsqualität aus- und weitergebildet werden. Die Strategie 2025 von OdASanté stellt sicher, dass der Bedarf der Praxis nach genügend Berufsfachleuten mit den erforderlichen beruflichen Handlungskompetenzen langfristig gedeckt ist. 2015 haben 3888 Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit und 1715 diplomierte Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner HF ihre Ausbildung abgeschlossen und 869 haben den Bachelor of Science (BSc) in der Pflege absolviert.

Meister/in?

Lisa Görsch

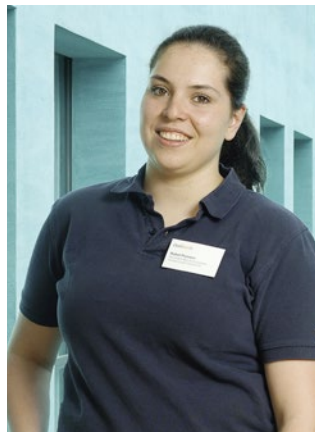


«Gutes tun und eine direkte Rückmeldung zur geleisteten Arbeit erhalten, das wollte ich schon immer. Es gefällt mir, anderen Menschen zu helfen und Dankbarkeit zu erfahren. 2013 habe ich die Lehre bei der Spitex Region Brugg und Umgebung angetreten. Die Klienten freuen sich über jeden Besuch, der Arbeits-

alltag ist ganz anders als in einem Pflegeheim. Die Lebensfreude der Klienten fasziniert mich immer noch. Die Vorbereitung für die regionalen Meisterschaften war intensiv: Ich habe mich in die Theorie vertieft und bei der Arbeit die Handlungsabläufe reflektiert, wie sie in der Schule gelehrt werden. Am 23. Juni fand meine Lehrabschlussfeier statt, ich werde aber zur Vorbereitung für die Schweizer Meisterschaften das Berufsbildungsbuch wieder hervorheben und die Kompetenzen nochmals in der Praxis durchgehen. Das ist eine super Gelegenheit, um nach Lehrabschluss nochmals alles zu repetieren. Die Anforderungen an den Schweizer Meisterschaften werden hoch sein. Ausserdem werden sich bestimmt viele Zuschauer in den Olma-Hallen versammeln und der Lärmpegel wird entsprechend hoch sein. Ich möchte gewinnen, weil ich eine gute Fachfrau Gesundheit bin und ich gut auf Menschen eingehen kann.»

Lisa Görsch wird ihr Können am Donnerstag, 1. September, von 11.00 bis 13.00 Uhr zeigen.

Rahel Pomaro



«Dass ich eine Lehre als Fachfrau Gesundheit absolviert habe, war eher Zufall: Eigentlich wollte ich Schreinerin werden, entschied mich aber nach einer Schnupperwoche für die Lehre bei der Spitex Aare Nord in Rüttenen. Hinter jeder Haustüre erwartet mich eine neue Herausforderung und der persönliche Kontakt

zu den Klienten gefällt mir sehr gut. Ausserdem bin ich mit meinem E-Bike ständig in Bewegung an der frischen Luft, auf mich alleine gestellt und trage viel Verantwortung. Es gibt aber auch Situationen, die schwierig sind. Etwa wenn ich eine demente Person zur Körperpflege überreden muss. Das braucht viel Verständnis und Einfühlungsvermögen. Mein Beruf gefällt mir aber so gut, dass ich ab September noch die höhere Fachschule absolvieren werde. Da sind die Schweizer Meisterschaften Anfang September gleich eine gute Gelegenheit, das in der Berufslehre Gelernte wieder aufzufrischen. Ich gehe mit meiner Berufsbildnerin die Kompetenzen nochmals durch und werde die Pflegeabläufe reflektieren. Die grösste Schwierigkeit wird meine Nervosität sein: Ich kann auf jeden Klienten eingehen, aber sobald ich Zuschauer habe, werde ich nervös. Klar wäre es schön, 2017 an die internationalen Meisterschaften nach Abu Dhabi zu fliegen. Aber ich mache vor allem mit, weil ich etwas für die Zukunft lernen will.»

Rahel Pomaro wird ihr Können am Donnerstag, 1. September, von 13.30 bis 15.30 Uhr zeigen.

Ist NANDA-I top, und POP eher Flop?



Was sind die Gemeinsamkeiten von NANDA-I und POP und wie wurden die beiden Pflegediagnoseklassifikationen entwickelt? Dieser Frage ging der Schweizerische Verein für Pflegewissenschaft (VFP) im Auftrag der Spitex nach. Die Stellungnahme soll den Basisorganisationen als Entscheidungsgrundlage bei der Wahl des Klassifikationssystems dienen.

Ist das lizenzpflichtige System NANDA-I unersetzbar oder würde für die tägliche Spitex-Arbeit allenfalls auch das kostenlose POP genügen? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen und die beiden Systeme zu vergleichen, haben die Autoren Matthias Odenbreit, Claudia Leoni-Scheiber und Esther Bättig mehrere internationale Studien zur Beurteilung von Pflegeklassifikationen konsultiert. Das Fazit der Stellungnahme ist eindeutig: Die Vorteile von NANDA-I überwiegen, POP verfügt über keine international anerkannte Kodierung und liegt ausserdem nur in deutscher Sprache vor. Der Spitex Verband Schweiz empfiehlt daher, sich für NANDA-I zu entscheiden.

NANDA-I: etabliert und wissenschaftlich fundiert

Das in der Schweiz etablierte System NANDA-I ist wissenschaftlich validiert und ermöglicht einen landesweiten Nachweis der Kosten-Nutzen-Transparenz der Pflege. Die Pflegeklassifikation hat international eine hohe Verbreitung, ist in allen drei Landessprachen erhältlich und wird im deutschsprachigen Raum am meisten verwendet und geschult. Das System wird ständig weiterentwickelt und arbeitet mit international gültigen Kodierungen. Das ermöglicht eine Anbindung an das elektronische Patientendossier von eHealth Suisse. Ausserdem ist NANDA-I die einzige Pflegediagnoseklassifikation, die über valide Verbindungen zu Pflegeassessments und BESA verfügt. Das System wurde 1973 von Pflege-theoretikerinnen entwickelt. Die erste Taxonomie wurde bereits 1978 an der dritten NANDA-Konferenz verabschiedet. In den letzten 40 Jahren wurden über 600 Studien zu NANDA veröffentlicht und die Klassifikation wurde fortlaufend wissenschaftlich weiterentwickelt. Die internationalen Kodierungen von NANDA-I sind für den Einsatz von elektronischen Pflegedokumentationen extrem wichtig: Eine nachvollziehbare Kostentransparenz hängt in erster Linie von kodierten und damit vergleichbaren Daten ab. Für die Schweiz wurden ausserdem Verbindungen zwischen dem Resident Assessment Instrument – Home Care (RAI-HC) und NANDA-I-Pflegediagnosen entwickelt.

POP: kostenlose Alternative

POP wurde 2009 in Österreich als Alternative zu lizenzpflichtigen, internationalen Klassifikationen entwickelt. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Pädagogen, Managern, Wissenschaftlern und Pflegenden, hat das System auf Basis eigener Bücher zum Pflegeprozess erarbeitet. Dabei nutzten sie jeweils die damalige NANDA-I -Pflegediagnose. Ausserdem wurden die Pflegediagnosedefinition nach eigenen Überlegungen verändert, Faktoren und Merkmale hinzugefügt und der konzeptionelle Rahmen überarbeitet. In wissenschaftlichen Datenbanken sind keinerlei Studien zur Entwicklung des Systems vorhanden. Das Kriterium, dass Pflegediagnosen durch Studien belegt werden müs-

sen, kann POP also nicht erfüllen. Ausserdem verfügt POP über keine international anerkannte Kodierung. Für den Datenaustausch mit eHealth und für valide Verbindungen zu den in der Schweiz verwendeten Assessmentinstrumenten eignet sich das System daher nicht.

Nadia Rambaldi

«Mit POP zu arbeiten, macht keinen Sinn»



Herr Odenbreit, NANDA-I ist in der Schweiz etabliert. Was war der Anlass für den Vergleich?

Matthias Odenbreit: Anlass war eine Anfrage der Spitex-Vereine St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Thurgau und Zürich für eine wissenschaftliche Stellungnahme. Immer mehr Spitex-Organisationen führen Pflegediagnosen ein. Mit POP wird den Organisationen ein scheinbar äqui-

valentes Produkt zu NANDA-I angeboten, welches zudem ohne Lizenzgebühren zu haben ist. Ein Einsatz der nicht validierten POP – die nicht mit RAI-HC verknüpft ist – löst für die Pflegefachpersonen Mehrarbeit aus und erschwert Qualitätsprüfungen.

Das Fazit ist klar, NANDA-I bietet für die Spitex mehr Vorteile als POP. Gibt es trotzdem Bereiche, in welchen der Einsatz von POP Sinn macht?

Nein, aus meiner Sicht gibt es keinen Bereich, in welchem POP Sinn macht. Ausser man geht bewusst den Weg, in der Pflege Instrumente einzusetzen, welche die Kriterien an eine professionelle Pflegeklassifikation nicht erfüllen.

Wie könnte sich das Klassifikationssystem NANDA-I noch weiterentwickeln?

Der Evidenz-Level sollte bei allen Pflegediagnosen überprüft und wo notwendig angepasst werden. Dies geschieht zwar laufend durch Validitätsstudien auf konzeptioneller Ebene, aber es braucht mehr davon. Ebenso sollten die elektronischen Verknüpfungen zu den beiden Pflegeklassifikationen NIC und NOC (Nursing Classification Data Base NCDB) genutzt werden. Dies fördert das Verständnis von evidenzbasierten Pflegeklassifikationen und ermöglicht, Pflegedaten statistisch zu nutzen, um Pflege sichtbar zu machen, ihre Finanzierung und den Datenaustausch (eHealth) zu sichern.

Matthias Odenbreit ist Hauptautor der wissenschaftlichen Stellungnahme zu NANDA-I und POP.

Überbrille Suvasol® Classic

Der ideale Sonnenschutz für Brillenträger

(100 % UV-Schutz bis 400 Nanometer)



CHF 39.–

Portofreie Lieferung, alle Preise inkl. MWST

NEU:

Modell Small (135 mm) und Medium (143 mm) erhältlich in schwarz und braun-marmoriert



Passendes Hartschalenetui
CHF 11.90

Suva, Sicherheitsprodukte
Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 419 52 22
Fax 041 419 58 80
sicherheitsprodukte@suva.ch
www.sapros.ch/suva/ueberbrille

Geeignet für feine Brillengestelle mit maximalem Bügelabstand von 135/143 mm

Für alle, die sich bei der Arbeit und in der Freizeit häufig im Freien aufhalten.

Immer eine gute Wahl:

- am Strand
- in den Bergen
- beim Autofahren
- Erfüllen Sicherheitsanforderungen nach EN 1836
- Keine Arbeitsschutzbrillen nach EN 166

suvaliv

Sichere Freizeit



**Berner
Bildungszentrum Pflege**

Pflegen Sie Ihre Zukunft!



**Fachseminare am BZ Pflege
in Kooperation mit Zentrum Schönberg**

Alterspsychiatrie und Demenz:
27. September und 3./4. Oktober 2016

Dementia Care:
7./8. und 22. November 2016

www.bzpflege.ch



Gut gelauntes Personal gesucht?

Ihre zukünftigen Mitarbeitenden
finden Sie über

www.spitexjobs.ch

Der Stellenmarkt für Spitex-Organisationen – schnell, kostengünstig
und topaktuell.



S P I T E X
Hilfe und Pflege zu Hause

Betreiber: webways ag, Basel

Erst die Pflicht, dann das Vergnügen

Die Vertreter der NPO Spitex haben an der Delegiertenversammlung am 24. Mai ein klares Votum für eine starke Spitex abgegeben. Der Anlass wurde aber auch zum persönlichen Austausch genutzt. Hier einige Impressionen aus dem Hotel Bern.





Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Basiskurs für Haushelfer/-innen in der Spitex



Hauswirtschaftliche Spitex-Einsätze professionell, selbstständig und verantwortungsbewusst ausführen.

www.wissen-pflege-bildung.ch

Ihr Ansprechpartner für alle Hygienefragen:

- Kurse
- Kontrollen
- Audits
- Beratungen
- Revalidierungen

der Link zur Hygiene | le lien vers l'hygiène

www.hygienepass.ch



HYGIENE CONTROL COMPANY

ABA AG

Hauptstrasse 76

3285 Galmiz

Tel. 026 672 90 70

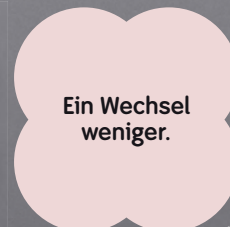
info@hygienepass.ch

Aktuelle Produkte und Aktionen in unserem Web-Shop auf www.almedica.ch

Der Mensch im Fokus – ALLEVYN

Die nächste Generation von Silikon-Schaumverbänden – entwickelt für ein optimiertes Patienten-Wohlbefinden

Ärzte haben ALLEVYN Life bei 130 Patienten getestet: In 93 % der Fälle waren sie mit ALLEVYN Life zufrieden. 130 Patienten haben ALLEVYN Life beurteilt: 89 % waren mit ALLEVYN Life zufrieden.



Smith & Nephew Schweiz AG | Advanced Wound Management | www.smith-nephew.com

© 2016 Smith & Nephew | * Warenzeichen von Smith & Nephew | D | P160017
Für einen Gesamtüberblick über die Produkteigenschaften lesen Sie bitte die Gebrauchsanweisung.

smith&nephew
ALLEVYN[®]
Life

5 Fragen «Patientenzentrierte Pflege wird wichtiger»



Spitex Magazin: Frau Hahn, sind die Pflegeberufe auf die künftigen Anforderungen im Gesundheitswesen ausgerichtet oder braucht es neue Berufsprofile?

Sabine Hahn: Ich denke nicht, dass wir neue Berufsprofile in der Pflege benötigen, sondern die vorhandenen Profile müssen geschärft werden, damit sie effizient zusammenarbeiten. Es bestehen jedoch Kompetenzlücken. Dies im Bereich der Gesundheitstechnologien z.B. bezüglich Anwendung und Unterhalt im häuslichen Setting. Zudem wird in einer durch Migration gekennzeichneten Gesellschaft in der sich die Spanne zwischen Arm und Reich, bildungsfern und bildungsnah vergrössert, Gesundheitskompetenz immer wichtiger. Patienten/Klienten wollen als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner mit gebührendem Respekt gegenüber ihren speziellen Gewohnheiten, Weltanschauungen und ihrer Andersartigkeit in die Pflege einbezogen werden, daher wird patientenzentrierte Pflege wichtiger. Wenn Personen immer länger zu Hause leben wollen und dies auch können, gilt es für Pflegenden, den häuslichen Bereich besser zu antizipieren.

Gilt der Grundsatz «ambulant vor stationär» auch für betreuungsintensive Erkrankungen wie Demenz?

Auf jeden Fall, dies gilt für alle Menschen mit einer Erkrankung. Daher ist es ja auch so wichtig, dass Pflegenden vermehrt über Kompetenzen in der häuslichen Pflege ver-

fügen. Es müssen zudem neue Modelle der Pflege und Begleitung gefördert werden, welche es Menschen mit Demenz ermöglichen, länger autonom zu Hause zu leben. Wir versuchen hier mit dem Projekt MOC-CA (My Own Care Coaching for Autonomy) neue Möglichkeiten aufzuzeigen.

Was bedeutet das für die Spitex?

Die Spitex benötigt einen guten Grade- und Skill-Mix, sie muss sich noch mehr in der Ausbildung engagieren und die effizienteste Zusammenarbeit mit diversen Dienstleistern forcieren sowie die Rolle der Advanced Practice Nurse (APN) integrieren. Gerade die APN verfügt über wichtige Kompetenzen bezüglich der zukünftig relevanten Anforderungen an die Pflege zu Hause.

Wie fliessen Ihre Forschungsergebnisse in die Ausbildung und den Berufsalltag von Pflegenden ein?

An der Berner Fachhochschule (BFH) fliesst mein Wissen direkt in die Lehre ein, da wir Forschenden auch unterrichten. Die BFH übernimmt die Erkenntnisse direkt für weitere Entwicklungen, zum Beispiel für das neue interdisziplinäre Curriculum 2020. Da wir immer mit Praxispartnern forschen, fliessen die Erkenntnisse auch direkt in die Praxis ein und wir berichten an Kongressen und Tagungen vor grösserem Publikum über unsere Forschungsergebnisse.

Sie schauen bereits auf eine langjährige Tätigkeit in der Forschung und Entwicklung der Pflege zurück.

Was war Ihr persönliches Highlight?

In den letzten 10 Jahren habe ich mit meinem Team die Forschung und Entwicklung an der BFH aufgebaut, dies war eine grossartige und spannende Aufgabe. Dank der Unterstützung der Praxis und im interdisziplinären Austausch haben wir viele wichtige Themen bearbeitet. Ich habe fachlich und persönlich sehr viel gelernt und mein Highlight ist, dass ich so lebenslanges Lernen umsetzen kann.

5 Fragen an Sabine Hahn

Prof. Dr. Sabine Hahn ist Pflegewissenschaftlerin und diplomierte Pflegeexpertin. Sie leitet die Disziplin Pflege und die angewandte Forschung und Entwicklung Pflege an der Berner Fachhochschule. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kompetenz- und Qualitätsentwicklung und deren Messung sowie zukünftige Anforderungen an Gesundheitsberufe, psychosoziale Pflege, herausfordernde Situationen und Aggressionsforschung im Gesundheitswesen.

Komfort muss bezahlbar bleiben

Während Senioren- und Pflegeheime unter stark wachsendem Kostendruck leiden, steigen gleichzeitig die Ansprüche der Bewohner. Zudem sind permanent Erleichterungen für das Pflegepersonal gefordert.

Als kompetenter Partner erarbeitet Diga Einrichtungskonzepte, die dem individuellen Budget angepasst sind. Mit der neuen Pflegebetten-Linie Diga Care werden die neuesten Standards erfüllt und übertroffen. Und mit dem besten Preis-Leistungs-verhältnis der Schweiz setzt das

Familienunternehmen neue Massstäbe in einem anspruchsvollen Markt.

Zum Sortiment zählen hochwertige Pflegebetten in verschiedenen Preisklassen, ein abgestimmtes Sortiment an Pflegemattstrazzen sowie passende Beimöbel.

Weitere Auskünfte

Diga Möbel AG

Ausfahrt Lachen, 8854 Galgenen

Tel. 055 450 55 55

www.diga.ch

diga
möbel



Unternehmensphilosophie Inkomed Schweiz



Inkomed Schweiz ist eine Abteilung vom Windelversand Schweiz und besteht seit Anfang 2014. Der Grundgedanke für die Entstehung von Inkomed Schweiz beruht auf der Tatsache, dass es jedes Jahr mehr Inkontinenzfälle in der Schweiz gibt und das Thema Inkontinenz immer noch ein grosses Tabuthema ist. Wir liefern Ihnen Inkontinenz-Slips in hervorragender Qualität. Ob Slips mit Einweg-Einlage, Slips mit fest eingenähter oder aus-

tauschbarer Microfaser-Saugeinlage in besonderer Komfort-Qualität – direkt auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Produkte mit unterschiedlicher Speicherkapazität ermöglichen die Teilnahme am täglichen Leben ohne Beeinträchtigung. Es ist uns ein besonderes Anliegen dass unsere Kundinnen und unsere Kunden Inkontinenzprodukte anonym, in einer neutralen Verpackung mit kostenloser Lieferung erhalten.

Da die Firma Modellia seit Anfang 1950 besteht, ist dies für mich als Inhaber von In-

komed Schweiz einer der Hauptgründe mit der Firma Modellia zusammen arbeiten zu dürfen. Ab ca. Mitte August 2016 werden wir neu ROGGES Inkontinenzprodukte in unserem Internetshop anbieten

Inkomed Schweiz
Axel Neumann, Inhaber
GRATIS bestellen unter 0800 544 544
Alle Inkontinenzartikel aus unserem Internetshop liefern wir Ihnen Versandkostenfrei!

Inkomed Schweiz

Axel Neumann, Inhaber

GRATIS bestellen unter 0800 544 544

Alle Inkontinenzartikel aus unserem Internetshop liefern wir Ihnen Versandkostenfrei!

www.inkomed.ch | info@inkomed.ch

6. HARTMANN Wundsymposium

«Die Kunst der Wundversorgung»

Am 30. Juni 2016 fand das 6. HARTMANN Wundsymposium im Giardino Verde, Zürich Uitikon statt. Im Fokus standen dieses

Jahr die Themen Verbrennungen und Hygiene. Dass ein Symposium die Herzen derart berührt, kommt in der Fachwelt selten vor. Explosionen, Katastrophen, Terroranschläge... Während sich die Brand-

verletzungstherapie in der Schweiz weit entwickelt hat, weist die Behandlung von verbrannten Kindern in der dritten Welt mehr Grenzen als Möglichkeiten auf. Wer verdient welchen Aufwand? Durchaus auch eine ethische Frage!

Der emotionale Höhepunkt par Excellence war, als ein sportlich gekleideter, junger Mann mit Brandnarben das Podium bestieg. Er erzählte redengewandt und charmant von den Höhen und Tiefen seines

Krankheitsverlaufs als Schwerbrandverletzter. Seine ausserordentlich positive Lebenseinstellung war beeindruckend.

Konnten Sie nicht vor Ort sein? Auf unserer Webseite (www.ivf.hartmann.info) finden Sie Impressionen und alle Referate zum Download. Das 7. HARTMANN Wundsymposium

Findet am 29. Juni 2017 statt. Reservieren Sie sich diesen Termin schon heute.



Going further
for health

Mit Topwell-Apotheken Zeit gewinnen

Der Alltag vieler Spitex-Organisationen ist mit administrativer Arbeit gespickt. Rezeptbeschaffungen, Abrechnungen und kostenbewusster Materialeinkauf beanspruchen die geschätzte Zeit der Spitexfachkräfte. Die Topwell-Apotheken machen es sich deshalb zur Aufgabe, die Spitex-Organisationen vor allem in diesem Bereich zu entlasten. Neben der klassischen Apothekenberatung werden die internen Arbeitsprozesse der einzelnen Stützpunkte auf Wunsch analysiert und beurteilt. Der Fokus ist dabei auf

die Arbeitsprozesse gerichtet, welche an die Topwell-Gruppe ausgelagert werden können: direkte Abrechnung gegenüber der Versicherung der Klienten, Medikamentenbeschaffung, Rezeptbesorgung, Belieferung von Verbrauchsmaterialien und weiteren Hilfsmitteln.

Eine Zusammenarbeit mit den Topwell-Apotheken schenkt ihnen mehr Zeit für Ihre Kernaufgaben der Betreuung und Pflege ihrer geschätzten Klienten.



Topwell-Apotheken AG
Bereich institutionelle Kunden
Lagerhausstrasse 11, 8401 Winterthur
www.topwell.ch
Gratis Hotline: 0800 268 800

Neuer Lehrgang Qualitätsmanager in Spitex und Langzeitpflege

Start: Januar 2017

Die qualitätssichernde Leistungserbringung in Spitex und Langzeitpflegeinstitutionen wird nicht nur gesetzlich, sondern auch von Klienten, Angehörigen und weiteren Nutzergruppen gefordert. Für die Erarbeitung und Umsetzung von Konzepten und Programmen zur Sicherstellung der Qualität innerhalb einer Institution werden daher qualifizierte Mitarbeitende mit einem klaren Profil benötigt.

Die Weiterbildung zum **Qualitätsmanager in Spitex und Langzeitpflege** vermittelt gezielt Handlungskompetenzen zum souveränen Umgang im Qualitätsmanagement, Prozess-, Projekt- und Veränderungsmanagement und Organisationsentwicklung. Die Weiterbildung richtet sich an Qualitätsbeauftragte bzw. Fachpersonen, die diese Funktion in Zukunft ausüben werden oder sich weiterqualifizieren möchten.

Weitere Angaben
Ursula Röhl,
Bereichsleiterin Führung & Management
Tel. +41 (0)62 837 58 40
ursula.roehl@careum-weiterbildung.ch
www.careum-weiterbildung.ch
Careum Weiterbildung
Mühlemattstrasse 42, 5001 Aarau



Elektronische Mobilität erhöht Effizienz in der Spitex

Auf enormes Interesse stiess unser Spitex-Tag 2016 in Zürich. Über 80 Personen aus 60 Spitex-Betrieben nahmen daran teil.



80 Interessenten am Spitex-Tag 2016

Diese sind heute aus Kosten- und Effizienzgründen auf umfassende Mobilität angewiesen.

Mit der mobilen Pflege-Dokumentation careCoach – integrativ verbunden mit Perigon oder einem andern System – haben die Pflegenden auf Smartphones stets alles mobil dabei: Vom Einsatzplan über die Reportfunktionen bis hin zur vollständigen Pflegedokumentation.

«Dank careCoach dokumentieren die Pflegepersonen ihre Einsätze laufend und so sind immer alle auf dem neusten Stand.

Die Professionalität ist durch die elektronische Dokumentation in unserem Betrieb gestiegen», erklärte die Projektleiterin der Spitex Baden-Ennetbaden, Gordana Kempfer. Ihr eindrücklicher Erfahrungsbericht zur Effizienz des careCoach, brachte die Besucher zum Staunen.



topCare Management AG
Tel. +41 44 360 44 24
info@topcare.ch / www.topcare.ch

Sie fehlen uns.

Dipl. Pflegefachfrau/-mann HF/FH

Als Temporärmitarbeitende in der Spitex arbeiten Sie in der gesamten Deutschschweiz. Sie profitieren von attraktiven Anstellungsbedingungen und zahlreichen Vergünstigungen.

Alles zu dieser Stelle:



www.careanesth.com

Temporär 60–100%

careanesth
jobs im schweizer gesundheitswesen

InoTex
WäscheService



Corporate Wear – Die InoTex SmartFashion® **Spitex Kollektion**
Für einen nachhaltigen Auftritt in der Öffentlichkeit:
Funktionelle Berufsbekleidung mit hohem Tragekomfort –
ab Lager*.

* Abverkauf vorbehalten

InoTex Bern AG
Murtenstrasse 149 – Postfach – CH 3000 Bern 5
T +41 (0)31 389 44 44 – F +41 (0)31 389 44 00
info@inotex.ch – www.inotex.ch – CHE-101.793.295 MWST

eine **elis**-Firma

careCoach

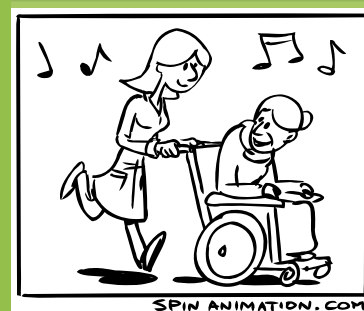
Die führende mobile Pflegedoku für Spitex und Heim

careCoach goes Android !

careCoach goes BESA LK10 !

careCoach goes Spitex !

tacsCoach Controlling !



... Zeit für's Wesentliche !



Achtung !
...nur für Liebhaber...

von Pflege- und Betreuungs-Qualität,
Zeitgewinn & Effizienz, hoher Wirtschaftlichkeit,
rascher Amortisation, 24h Support, 100% Ausfallsicherheit

Tel 044 360 44 24

topCare Management AG
Stampfenbachstrasse 68, 8006 Zürich

www.carecoach.ch

Sudoku

				6	^a			1
	8	6	4		9	3	5	
4	3				8	9		
	1	7			^b			2
6								5
9				3	2	7	6	
^c		4	2				1	3
8	6	3	5		1			
5		1		7	3			^d

Lösung per Postkarte

oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb
Sulgenauweg 38
Postfach 1074, 3000 Bern 23
wettbewerb@spitexmagazin.ch

Einsendeschluss:

15. September 2016

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende des Spitex Verbands Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Impressum

Herausgeber

Spitex Verband Schweiz
Sulgenauweg 38, Postfach 1074, 3000 Bern 23
Telefon +41 31 381 22 81
admin@spitex.ch, www.spitex.ch

Verlag und Redaktion

Spitex Magazin
Sulgenauweg 38, Postfach 1074, 3000 Bern 23
Telefon +41 31 370 17 59
verlag@spitexmagazin.ch
redaktion@spitexmagazin.ch
www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

Erscheinungsweise

6 x jährlich als Printmagazin und Tablet-Version

Redaktionsschluss/Inserateschluss

19./21. September 2016 (Ausgabe 5/2016)

Gesamtauflage 6000 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch
1500 Exemplare Französisch
300 Exemplare Italienisch (Beilage)

Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin
Industriestrasse 37, 3178 Bödingen
Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

Redaktion

Nadia Rambaldi, Leitung (RA)
Militza Bodi (mb)
Annemarie Fischer (fi)
Christa Lanzicher (cl)
Stefano Motta (sm)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Nicole Dana-Classen, Stefan Hugentobler
Thomas Uhland, Guy Perrenoud

Korrektorat

Ilse-Helen Rimoldi

Anzeigen

Pomcanys Marketing AG
Tina Bickel, Medienberaterin
Aargauerstrasse 250, 8048 Zürich
Telefon +41 44 733 10 22
Mobile +41 79 674 29 13
tina.bickel@pomcanys.ch
www.pomcanys.ch

Visuelle Konzeption/Layout

Pomcanys Marketing AG
Telefon +41 44 733 10 10

Druck

Stutz Druck AG, Wädenswil
www.stutz-druck.ch

gedruckt in der
schweiz

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte wird jede Haftung abgelehnt.

Unter den Einsendungen verlosen wir drei Exemplare des Buches
«Tatort Demenz» von Cameron J. Camp
Hogrefe AG, Bern

Gemeinsam Medikationsfehler vermeiden

red. Beim 2. Internationalen Tag der Patientensicherheit rund um den 17. September 2016 steht in diesem Jahr das Thema «Medikationssicherheit» im Mittelpunkt. Der Aktionstag möchte auf die Risiken bei der Anwendung von Medikamenten aufmerksam machen und Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Unter dem Motto «Gemeinsam Medikationsfehler vermeiden» zeigen Spitäler, Pflegeheime, Apotheken, Rehabilitationszentren sowie Spitex-Organisationen, wie sich Gefahren für Patienten vermeiden lassen. Interessierte Spitex-Organisationen können auf der Webplattform alle wichtigen Informationen sowie Vorlagen für Poster, Flyer und Textiletiketten downloaden. Ansprechperson ist Petra Seeburger, Stiftung für Patientensicherheit, Tel. 079 274 91 55, E-Mail: seeburger@patientensicherheit.ch.

www.aktionswoche-patientensicherheit.ch

Erfolgreiche Messe ArbeitsSicherheit

red. Die 6. Fachmesse ArbeitsSicherheit in der BERNEXPO war ein voller Erfolg: 2833 Besucher informierten über das Thema Arbeitssicherheit, Gesundheitsförderung und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Besonders gut angekommen sind laut dem Veranstalter die Höhenrettungs-Show des Schweizerischen Höhenarbeiten und Rigging Verbandes (SHRV) und Swiss Safety sowie der Sicherheitsparcours der Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu und dem Verein Arbeitssicherheit Schweiz. Für die nächste Ausgabe wird die Messe um den Bereich «Swiss Corporate Fashion» ausgebaut: «Natürlich spielt der Sicherheitsgedanke und der Pflege bei Arbeits- und Berufsbekleidung eine wichtige Rolle. Aber auch der modische Aspekt rückt immer mehr ins Blickfeld», erklärt die Projektleiterin Stephanie Flores Gil. Das Thema dürfte auch für Spitex-Mitarbeitende interessant sein. Die ArbeitsSicherheit Schweiz öffnen von 19. bis 21. Juni 2018 wieder in der BERNEXPO ihre Tore.

www.arbeits-sicherheit-schweiz.ch

Weiter Kommen



Weiterbildung, die wirkt!

Gesundheit

- MAS Spezialisierte Pflege
- MAS Mental Health
- CAS Ambulante psychiatrische Pflege
- CAS Clinical Assessment und Decision Making
- CAS Verbesserung der Gesundheit
- Fachkurs Adherencetherapie
- Fachkurs Mangelernährung

Weitere Angebote:

gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Soziale Arbeit

- CAS Case Management – Alter
- CAS Konfliktmanagement
- CAS Mediation

Weitere Angebote:

soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Alter

- MAS Gerontologie
- DAS Demenz und Lebensgestaltung
- CAS Altern im gesellschaftlichen Kontext
- CAS Altern – systemisch betrachtet
- CAS Angehörigen-Support kompakt
- CAS Musikbasierte Altersarbeit

Weitere Angebote:

alter.bfh.ch/weiterbildung

Wirtschaft

- EMBA mit Vertiefung in Health Service Management
- CAS Gesundheitsökonomie und Public Health
- CAS Betriebsführung für Gesundheitsfachleute
- CAS Management in Gesundheitsorganisationen

Weitere Angebote:

wirtschaft.bfh.ch/weiterbildung



Berner
Fachhochschule

Ihre Karriere – unser Programm